

Bote von der Ybbs.

Seitenummer:

Ein Volk, ein Reich!

Erscheint jeden Freitag 3 Uhr nachmittags.

Bezugspreis mit Postversendung: Ganzjährig S 9 60 Halbjährig " 4 80 Vierteljährig " 2 40 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.	Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt. Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 Groschen für die 5spaltige Millimeterzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen kein Nachlaß. Mindestgebühr 1 Schilling. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annoncen-Expeditionen. — Anzeigen von Juden und Nichtdeutschen finden keine Aufnahme. Schluß des Blattes: Donnerstag 4 Uhr nachmittags.	Preise bei Abholung: Ganzjährig S 9 20 Halbjährig " 4 60 Vierteljährig " 2 30 Einzelnummer 20 Groschen.
--	---	--

Nr. 43 Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 30. Oktober 1925. 40. Jahrg.

Amtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. 2413. Rundmachung.

Es diene zur öffentlichen Kenntnisnahme, daß mit der Wiederbelegung der Reihengräber auf dem städtischen Friedhofe und zwar auf dem Felde I und J nordöstlich der Kapelle begonnen wird.

Diejenigen Parteien die auf diesem Felde Grabkreuze, Monumente usw. besitzen, werden daher aufgefordert, über dieselben binnen 3 Monaten vom Tage der Rundmachung an gerechnet, zu verfügen.

Nach diesem Zeitpunkte werden diese Kreuze usw. über die nicht verfügt wurde, zu Gunsten des Friedhof-Fondes veräußert.

Stadtrat Waidhofen a. d. Y., am 24. Oktober 1925.

Für die Friedhofskommission:
Der Bürgermeister:
A. Lindenhofer m. p.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Drei große Fragen beherrschen derzeit ständig die innere politische Lage, es sind dies Mietengesetz, Arbeitslosenunterstützung und Beamtenproblem. Wenn diese Punkte auch scheinbar nur innere Fragen betreffen, so hängt deren Regelung doch nur von unserer Gesamt-lage ab. Nur zögernd und unter besonderem Druck tritt daher die Regierung an die Lösung dieser Fragen heran. Zwei Punkte und zwar die Mietenfrage und das Beamtenproblem stehen derzeit im Vordergrund. Die bloße Ankündigung der Reform des Mietengesetzes hat schon einen heftigen Kampf der Meinungen entfacht. Man sucht mit allen Mitteln einen Zustand zu schaffen, der Mieter und Vermieter in schroffen Gegensatz bringt, obwohl kaum ein vernünftiger Mensch leugnen wird,

daß eine gedeihliche Lösung nur im Einvernehmen geschehen kann. Es werden die Scharfmacher auf jeder Seite handeln lassen müssen und es geht nicht an, daß die Vertreter der Parteien maßlos verdächtigt werden, weil sie nicht bedingungslos den Standpunkt der einen Gruppe vertreten. Die Großdeutsche Volkspartei, die sowohl Mieter als Vermieter in den Reihen ihrer Anhänger hat, wird alles unternehmen, um in dieser Frage eine der Gesamtwirtschaft gedeihliche Lösung zu finden. Die Regierung selbst erklärt, daß die verschiedenen Versionen über den Inhalt der von der Regierung geplanten Vorschläge nicht zutreffend seien, da die bisherigen Arbeiten noch keinen abschließenden Charakter ergeben haben. Von bestimmten Vorschlägen wird, da verschiedene Methoden der Reform denkbar sind, erst nach Abschluß der bevorstehenden Verhandlungen mit den Parteien gesprochen werden können. Aus dieser Erklärung ist zu ersehen, daß auch die Regierung nur auf dem Wege von ruhiger Sachlichkeit der schwierigen Frage näherzutreten will, da sonst ein Erfolg nicht zu erzielen ist. Die Beamtenfrage ist derzeit in einer äußerst kritischen Lage. Wie weit die Verhandlungen mit der Regierung diese Frage bereinigen werden, bleibt abzuwarten. Viel darf man sich davon nicht versprechen, da die Regierung mit ziemlich zugeknöpften Taschen bei den Verhandlungen erscheinen wird. Die dritte Frage, die Arbeitslosenfrage ist eine ständige Frage, mit der sich unsere Regierung befassen muß. Beträgt doch die Zahl derselben 130.000, die für das Jahr 1926 eine Nettobelastung von 11.9 Millionen Schilling bedeuten. Auf die Dauer ist eine solche unproduktive Belastung einfach unmöglich, jedoch haben alle Versuche, diesen Zustand zu ändern, täglich Schiffbruch gelitten. Alle drei Fragen auf ihre innere Ursache erforscht, ergeben aber die eine und dieselbe und diese ist die Unmöglichkeit unseres Wirtschaftsgebietes und die Haltlosigkeit der Friedensverträge. Wenn auch jede Regierung und jede Partei trachten muß, innerhalb der Möglichkeit diese unhaltbaren drängenden Fragen wenigstens notdürftig zu regeln, so muß sie doch auch bedenken, daß die Hauptursache der Uebelstände, das unnatürliche Wirtschaftsgebiet, beseitigt werden muß durch die Angliederung der deutschen Ostmark an das Deutsche Reich.

Deutschland.

Der Vertrag von Locarno, der von der Entente mit großem Jubel begrüßt wurde, stößt in Deutschland auf großen Widerstand. Man versteht nicht die Preisgabe von Elsaß, gegen eigentlich recht fadenscheinige Versprechungen. Die Deutschnationale Volkspartei, die größte Partei Deutschlands, hat sich dagegen ausgesprochen und hat ihre Minister aus der Regierung zurückgezogen. Man sprach von dem Rücktritt der Gesamtregierung, was jedoch nicht zutraf. Auch die Möglichkeit von Neuwahlen wurde erwogen. Da der Vertrag aber am 1. Dezember in London unterfertigt werden muß, so wird die Regierung Luther-Streesemann den Vertrag unterzeichnen und sich erst nach der Unterzeichnung eine tragfähige Mehrheit zur Ratifizierung des Vertrages suchen. Sie hofft, daß bis zu diesem Zeitpunkte die Entente ihre Versprechungen in dem Maße erfüllen wird, daß auch die Deutschnationale Volkspartei ihre Zustimmung geben wird. Tut die Entente dies nicht in ausreichendem Maße, so wird sich kaum eine Mehrheit für diesen Vertrag in Deutschland finden.

Frankreich.

Die französische Finanzkrise macht sich nun von neuem in verschärfter Form geltend und tritt seit einigen Tagen auch in einer fortschreitenden Abbröckelung des französischen Franken in Erscheinung. Die Ursache ist darin zu suchen, daß es Finanzminister Caillaux einerseits nicht gelungen ist, die Abwicklung der Verbindlichkeiten Frankreichs dem Auslande gegenüber auf eine sichere und gesunde Basis zu stellen, daß andererseits die innere Finanzlage des Landes infolge der Unausgeglichenheit des Budgets und dringender Zahlungsverpflichtungen katastrophalen Charakter anzunehmen droht, wenn nicht für rascheste Abhilfe gesorgt wird. Caillaux' Mission in Washington zur Regelung der Schuldenfrage ist bekanntlich gescheitert. Frankreich stieß sich nicht nur an der Höhe der amerikanischen Forderungen, sein Stolz verbot ihm auch, sich auf Jahrzehnte hinaus in Abhängigkeit vom internationalen, derzeit vor allem in Amerika konzentrierten Finanzkapital zu begeben und etwas Ähnliches wie einen Dawes-Plan über sich ergehen zu lassen.

Waidhofens Straußfeier.

Der Geist Straußens schwebte spürbar durch den Saal und waltete segnend über der Gemeinde, die festfrohgestimmt zur Gedenkfeier sich versammelt hatte, dem Andenken des großen Tanzpoeten die Ehre zu geben. Es waren weihedvoll schöne Stunden, die uns an dem Abend sein Genius im reichster Fülle geschenkt hat. Lange noch wird die Erinnerung an sie in den Herzen freudig nachzittern und der raschen Vergänglichkeit holder Augenblicke nachtrauern, nur gelindert von dem hoffnungserfüllten Wunsche, daß unseren musiktrohen und der wahren Kunst wohlgenigten Stadtbewohnern wieder einmal ein solcher Festabend, mit Straußischer Musik erfüllt, beschert werde, wenn auch gerade kein Jubiläum zu feiern ist; denn so nur ehren wir Lebende den großen Toten, der es gleich anderen verewigten Großen wohl verdient, in seinen Werken lebendig zu bleiben durch öftere Aufführungen und hiedurch auf uns sorgenbefreiend und glückpendend zu wirken.

Ein prächtiger Strauß von köstlichen Blüten aus dem Straußischen Melodiengarten ward uns gereicht, an seinem Duft und Farbenglanz uns zu erfreuen. Hausorchester, Sängerin und Damenchor teilten sich begeistert und begeisternd in die ehrenvolle Aufgabe, dem großen Künstler ein Denkmal der Liebe und Verehrung zu setzen. Und aus diesem edlen Wettstreite der Instrumente und der Kehlen ragte das Postament der Festrede hoch empor, auf das sie den Meister im blendenden Lichte reicher Gedanken und meisterlicher Form stellte, dem geistigen Auge seine Größe weithin sichtbar zu zeigen und seine künstlerische Sendung zu würdigen. In ihrer vornehmen Einfachheit, rührenden Innigkeit, in ihrer Sprachschönheit und Ideenfülle nutete sie selbst wie eine köstliche Straußische Melodie an, an deren echtem Goldklang man deutlich fühlte, wie tief und voll des Redners Herz erfüllt von dem war, wovon der Mund so heredt überquoll. Der Göttin Schönheit Liebesstrahl, der in Straußischer Musik aufleuchtet, flammte auch aus dieser Rede in blickenden

Funken. Ganz gebannt von dieser Worte Zauberkraft saß die Menge in atemverhaltendem Schweigen und sog begierig immer neue schöne Gedanken von des Redners Lippen, fühlend, daß er die rechten Worte zu des Meisters Verherrlichung zu treffen und den rechten Ton zur Erschließung des geheimen Weges in die Herzen der Hörer zu finden verstanden. Als ein besonders köstliches Festgeschenk trug wohl jeder Teilnehmer diese Weiherede in seinem Busen heim, um es im heiligen Erinnerungschrein als nicht so bald verwelkendes Gedenkblatt an unsere Strauß-Feier in Ehren zu bewahren.

Im schönen Wettspiele bemühten sich Dirigenten und Ausführende ihr Bestes zum Jubelabende beizutragen und die Feier nach Maßgabe der ungleichen Kräfte, aber mit bestem Willen würdig zu gestalten. Strauß selbst hätte seine Freude ob des rühmlichen Fleißes und der sichtlich Opferwilligkeit aller Mitwirkenden befundet und so steht es auch diesem Berichte nicht an, kritische Säure über das Gebotene zu gießen, sondern das redliche Bemühen um eine schöne Aufgabe lobend anzuerkennen, wie es das Publikum in Dankbarkeit und Beifallspenderfreude getan.

Den Hauptteil an der Feier hatte selbstverständlich das Orchester übernommen, das aufgefüllt auf über 30 Mann, einen imposanten Klangkörper darstellte und an der bald befeuernden, bald zähmenden Leitung schöne Momente von pompöser Klangfülle und wieder zarter, sangreicher Innigkeit erzielte. Straußisches Temperament durchwirkelte das Blut des Leiters wie des Orchesters und löste sich in lyrischen Stellen zu weichem lebenswarmem Flusse. Das Orchester hat allen Grund, einen Ehrenabend zu verzeichnen. Eine schöne, wenn auch nicht ganz glückliche Stunde schlug der Interpretin Straußischer Operettenmuse. Man darf mit aufrichtiger Offenheit der prächtig sich entwickelnden Stimmittel, die besonders in der Mittel- und Tiefelage bestückenden Klangreiz aufweist und auch in der beträchtlichen Höhe wohlthuend anspricht, so lange sie nicht die oberste Grenze streift, sich erfreuen und ganz besonders lobend die

Textbehandlung hervorheben, denn die deutliche Verständlichkeit des gesungenen Wortes ist bei ihr auf dem besten Wege musterhaft zu werden. Wenn Mängel an einer jungen Sängerin auftreten, so sind meist die Nerven mehr schuld und an der Schwierigkeit einer solchen wahrhaft künstlerischen Aufgabe zu erklären. Aber im ganzen war doch der Eindruck ein erfreulicher und ein neuer Beweis, daß die werdende Sängerin wieder ein paar Stationen auf dem Kreuzwege zur Kunsthöhe zurückgelegt hat.

Der Damenchor sang mit Lust und Jugendfrische den unverwelklichen „Donauwalzer“. Welche Lebenskraft in diesem Werke von dithyrambischem Schwunge pulsiert, konnte man selbst an den eng gezogenen Grenzen eines dreistimmigen Satzes feststellen, denn seine durchschlagende Wirkung war an dem Beifallsdonner des im Geiste mitschwingenden Publikums abzuhören. Daß sich die überfellig weiche, schwärmerisch-träumende Melodie „Wer uns getraut“ sich den Weg in die Seele der Zuhörer bahnt, ist nicht nur das Verdienst des Strauß, sondern auch in unserem Fall das des Flügelhornsolos des Herrn Tröschler, wofür ihm erfreuliche Anerkennung gezollt wurde. Die Begleiterin der Liedervorträge und des Gesangswalters hat sich am Klavier ehrliche Mühe geacben, diesem armen Dinge von einem Instrumente, dem die hohe Ehre bei einer Strauß-Jahrhundertfeier mitzuwirken, beschieden war, die besten Seiten auf seinen abgerackerten Saiten abzugewinnen, was auch als eine besondere Leistung lobende Anerkennung verdient. Und damit dieser Bericht nicht mit einem Mißton in dem freundlichen Bilde vom Straußabend voll Klang, Harmonie und Stimmung schließe, erlaubt er sich als Wegzeiger in die Zukunft zu weisen, mit der freundlichen Bitte, Strauß zu spielen, so lange ein Finger sich rühren kann, Strauß zu dienen, so lange der Atem anhält und nicht zu warten, bis die 100. Wiederkehr seines Todestages trauernd gefeiert wird.

So kam es schließlich zu einer provisorischen Regelung für die nächsten fünf Jahre, während welcher Zeit eine endgültige Lösung gesucht werden sollte. Auch dieses Provisorium fand nicht die Zustimmung des Kabinetts. Es kam zuerst zu heftigen Auseinandersetzungen mit Caillaux im Ministerrat und schließlich zum Rücktritt des Kabinetts Painlevé. Ein Ausgleich im Staatshaushalt Frankreichs kann deshalb nie gefunden werden, da man eine stärkere Besteuerung der Bevölkerung aus politischen Gründen nicht vornehmen will. Man hat nämlich der Bevölkerung eingeredet, Deutschland werde derartig viel zahlen, daß eine Steuererhöhung nicht notwendig ist. Je länger aber Frankreich nicht selbst Ordnung in seinen Finanzen schafft, desto schwieriger wird seine finanzielle Lage.

Griechenland. — Bulgarien.

Am Balkan sind wieder einmal die Gewehre losgegangen, und zwar an einer Stelle, die seit Jahrzehnten als Brandherd eine gefährliche Rolle spielt. Der eigentliche Anlaß zum Ausbruch der Feindseligkeiten wird erst festgestellt werden müssen, jedenfalls aber haben ihn die Griechen dazu benützt, um auf bulgarisches Gebiet vorzudringen, und das Aufgebot an Truppen sowie die Ausdehnung der Aktion lassen darauf schließen, daß es sich um ein vorbereitetes Unternehmen handelt. Offenbar hat man griechischerseits damit gerechnet, daß Bulgarien sich zu kriegerischen Gegenmaßnahmen werde hineinziehen lassen, und wenn einmal, so fragte man sich wohl in Athen, der Krieg im Gang ist, ist er kaum mehr aufzuhalten. Die Stelle, an der die Feindseligkeiten ausgebrochen sind, gehört zu Mazedonien, und gerade die mazedonische Frage ist es, die das griechisch-bulgarische Verhältnis so außerordentlich verbittert hat. Wie die Griechen in dem ihnen zugefallenen Teile Mazedoniens haufen, geht schon daraus hervor, daß viele Tausende von Flüchtlingen sich bereits nach Bulgarien gerettet haben und daß der Flüchtlingsstrom noch immer kein Ende finden will. Da die Zugänge Bulgariens zum Ägäischen Meer gleichfalls in griechischer Hand sind und Athen bisher keinerlei Anstalten getroffen hat, den Wünschen Bulgariens in dieser Hinsicht entgegenzukommen, ist die Spannung zwischen den beiden Staaten durchaus begreiflich. Trotzdem ist kaum anzunehmen, daß der Konflikt zum Ausbruch gekommen wäre, wenn nicht gewisse Ermunterungen dazu vorgelegen wären. Das Bedürfnis, durch außenpolitische Aktionen von den inneren Schwierigkeiten abzulenken, mag ja beiderseits vorliegen, die allgemeine Lage spricht jedoch mehr für griechischen Offensivgeist, da Bulgarien, abgesehen von der Türkei, durchwegs von Staaten umgeben ist, die ihm wenig freundlich gesinnt sind.

Der Völkerbund, der in diesem Konflikt eingreifen mußte, hat die Zurückziehung der Truppen verlangt. Beide Staaten werden sich voraussichtlich darein fügen; der Brandherd aber bleibt natürlich bestehen, ob er, wenn sich die feindlichen Nachbarn zum Waffengang stark genug fühlen, sich löschen läßt, ist mehr als fraglich.

Albanien.

Der Präsident der albanischen Republik Ahmed Zogu hat eine allgemeine Amnestie für politische Verbrechen erlassen. Die Amnestie umfaßt auch die Anhänger der früheren Regierung, die infolge des letzten Umsturzes im Dezember 1924 wegen Beteiligung an dem Aufstande gezwungen waren, aus Albanien zu flüchten.

Bereinigte Staaten von Nordamerika.

Dem amerikanischen Kongresse wird ein Gesetzentwurf zur Annahme vorgelegt werden, nach dem in Kriegs-

zeiten automatisch die gesamte männliche Bevölkerung des Landes mobilisiert werden soll. Nach dem Gesetzentwurf sollen alle Männer zwischen 18 und 48 Jahren aufgeföhrt werden, sich in entsprechende Listen einzuschreiben. Von diesen werden alle Männer zwischen 18 und 30 Jahren zur Musterung herangezogen. Ausnahmen werden nicht bewilligt. Männer, die aus Gewissenbeschwerden oder infolge körperlicher Mängel zum Kampfe nicht geeignet sind, sollen in der Industrie und Landwirtschaft verwendet werden.

So sieht der Friedenswille dort aus, wo man Weltfriede, Abrüstung u. dgl. ständig im Munde führt. Man rüstet, macht sich wehrhaft und spricht von Frieden nur, um die guten Deutschen zu täuschen.

Mexiko.

Der mexikanische Senat hat einen Beschluß gefaßt, welcher aller Voraussicht nach neue schwere Konflikte mit Amerika und England zur Folge haben wird. Nach dem Senatsbeschluß soll Artikel 7 der Verfassung in Kraft gesetzt werden, der vorschreibt, daß alle ausländischen Grundbesitzer in Mexiko ihr Eigentum verkaufen müssen, falls sie nicht binnen drei Jahren die mexikanische Staatsangehörigkeit annehmen. Dieser Artikel richtet sich hauptsächlich gegen die amerikanischen und englischen Besitzer von Petroleum-Ländereien.

Nicaragua (Zentralamerika).

Der Führer der konservativen Partei, der frühere Präsident Chamorro, hat, ohne Widerstand zu finden, die Festung Valoma eingenommen. Er fordert den Präsidenten Solórzano auf, die liberalen Kabinettsmitglieder zu entlassen und wieder eine konservative Regierung unter einem konservativen Präsidenten einzusetzen.

Vom n.-ö. Landtage.

Anfrage

der Abgeordneten Dr. Mittermann und Genossen betreffend die ratenweise Auszahlung der Gehaltsbezüge der Lehrerschaft an den n.-ö. Volks- und Bürgerschulen.

Die Bezüge der an den n.-ö. Volks- und Bürgerschulen wirkenden Lehrkräfte werden entgegen den gesetzlichen Bestimmungen in 12 Raten ausbezahlt. Die Berufung auf die Saumseligkeit des Ueberweisungsapparates des Bundes kann nicht als stichhältig erachtet werden, da gerade in den letzten Monaten, wie aus der Nationalratsdebatte über die Novelle zum Bundesverfassungsgesetze hervorgeht, größere Ueberweisungen des Bundes an die Länder gelangt sind.

Es wird daher die Anfrage gestellt: Ist die Landesregierung bereit, alles Erforderliche zu veranlassen, damit die Bezüge der Lehrerschaft an den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen rechtzeitig ausbezahlt werden?

Anfrage

der Abgeordneten Ing. Scherbaum und Genossen betreffend die Regelung der Bezüge der Altpensionisten.

Seit mehr als einem Jahre kämpfen die „gemeinsamen“ Landes-Altpensionisten, um bei den Rechtsnachfolgern des alten Landes Niederösterreich, bei den jetzigen Ländern Wien und Niederösterreich, eine Aufbesserung ihrer Bezüge zu erreichen. Der n.-ö. Landtag hat in seinem Beschlusse vom 20. Mai 1925 seinen unzweideutigen Willen zum Ausdruck gebracht, daß die n.-ö. Landesregierung den im Voranschlag 1925 eingestellten und bewilligten Betrag von 390.000 Schilling zur Aufbesserung der Bezüge der Landes-Altpensionisten zu verwenden habe. Die Pensionisten haben Vorschläge überreicht, die sich, soweit Niederösterreich in Betracht kommt, im Rahmen dieses Betrages vollständig befriedigen lassen. Wie verlautet, hat die n.-ö. Landesregierung in einer Sitzung vom 5. Juli 1925 im

Großdeutsche Volkspartei.

Außerordentlicher Landesparteitag für Wien und Niederösterreich in Krems am 7. und 8. November 1925.

Arbeitseinteilung:

Samstag den 7. November: 1. Sitzung der Landesparteileitung zur Vorbereitung des außerordentlichen Landesparteitages um 4 Uhr nachmittags im Hotel „Morawek“ (Bahnhof). 2. Begrüßungsabend, veranstaltet von der Ortsgruppe Krems der Großdeutschen Volkspartei um 8 Uhr abends im Saale des „Hotel Morawek“. Anreden, gehalten vom Vizefanzler Doktor Leopold Waber, Bundesminister Dr. Hans Schürff, Parteiohmann Dr. Otto Wagner, Bundesrat Rudolf Birbaumer, Abg. Rudolf Jarboch, Präsidenten Doktor Viktor Mittermann und Bürgermeister Anton Baran. Künstlerische Darbietungen.

Sonntag den 8. November: 1. Hauptversammlung des Großdeutschen Hauer- und Bauernbundes um 8 Uhr vormittags im „Hotel Morawek“ in Krems. Tagesordnung: 1. Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr (Tätigkeits- und Sädelbericht). Berichterstatter: Abg. Dr. Viktor Reich. 2. Neuwahl des Vorstandes, der Rechnungsprüfer und des Schiedsgerichtes. 3. Lebensfragen des Weinbaues. Berichterstatter: Bürgermeister und Bauernkammerrat Denk aus Weiskirchen. 4. Die Aufgaben des Bundes im kommenden Vereinsjahre. 5. Organisation, Presse und freie Anträge.

Sonntag den 8. November: 2. Außerordentlicher Landesparteitag um halb 10 Uhr vormittags im Saale des „Hotel Morawek“ in Krems. Tagesordnung: 1. Begrüßung durch Vizefanzler Dr. Waber, Bundesminister Dr. Schürff, Parteiohmann Dr. Wotawa. 2. Bericht über die Tätigkeit im niederösterreichischen Landtage. Berichterstatter: Präsident Dr. Viktor Mittermann. 3. Die Landtagswahlen des Jahres 1926: a) Wahlakt. Berichterstatter: Parteiohmann, Doktor Wagner. b) Wahlagitation und Organisation. Berichterstatter: Bundesrat Birbaumer. 4. Anträge und Anfragen. Die Mitglieder des Landesparteitages können einander bei den Tagungen schriftlich bevollmächtigen, jedoch kann niemand mehr als fünf Stimmen in seiner Person vereinigen. Mit diesen Einladungen werden auch die Vertreterarten ausgesendet. Bei Bevollmächtigungen ist den Vertretern am Parteitage die Vertreterkarte zu übergeben, die sich mit ihr bei allen Abstimmungen auszuweisen haben.

Unterkunft: Quartieranmeldungen müssen längstens bis 31. Oktober in der Hauptgeschäftsstelle, Wien, 8. Bez., Piaristengasse 2, einlangen. Für minderbemittelte Parteigenossen stellt die Ortsgruppe Krems etwa 25 Privatquartiere unentgeltlich zur Verfügung. Auch diese Anmeldungen müssen bis 31. Oktober in Wien einlangen.

5 Jahre in Turkestan.

Erlebnisse und Erinnerungen aus russischer Kriegsgefangenschaft. (R. Böcker.) (1. Fortsetzung.)

Die andere, in geschichtlicher Hinsicht merkwürdige Stadt Turkestans ist Merw, an der persischen Grenze gelegen. Die Merw-Dase gehörte durch die kunstvollen Bewässerungsanlagen einst zu den fruchtbarsten Gebieten der Welt. Eine der vielen alten Sagen verlegt sogar das Paradies dorthin. Im 5. Jahrhundert war Merw der Sitz eines griechischen Metropolitens und damit der eines blühenden christlichen Gemeinwesens. Das Christentum wurde von den Arabern wieder ausgerottet und dann erlangte diese Stadt unter dem Islam durch Kunst, Wissenschaft und Luxus einen Welt Ruhm. Dieser Kultur machte dann gleichfalls Tamerlan durch Zerstörung der Bewässerungsanlagen und durch ein in der Weltgeschichte beispiellos dastehendes Blutbad, bei dem 1.300.000 Menschen hingeschlachtet worden sein sollen, ein Ende. In neuerer Zeit erfolgte die Erschließung und Kultivierung Turkestans durch die russische Kolonisation und zwar vollzog sich dieselbe in dem Zeitraum von 1847 bis 1881. Die Führer der russischen Besetzungsmächte waren die Generale Kaufmann und Skobelew. Unter welsch ungeheuren Mühen und Strapazen die Besitzergreifung Turkestans durch die Russen erfolgt sein mag, begreift man, wenn man bedenkt, daß es zu dieser Zeit dort noch keine Eisenbahn gegeben hat; mit dem Baue derselben wurde erst im Jahre 1880 unter General Annenkow begonnen. Charakteristisch ist bei dieser Bahn der eigenartige, zickzackförmige Verlauf der Strecke, was seinen Grund in der Lage der Däsen hat, die natürlich berührt

werden müssen. Häufig sieht man auch neben dem Bahnkörper Holzwächten und Sagaulsträucher zum Schutze gegen die gefährlichen Sandverwehungen. Sagaul ist der in den asiatischen Steppen häufig vorkommende Wüstenbaum mit knorrig gedrehtem Stamme, scheinbar blattlosen Zweigen und eigenartigen Blüten. Er wird über 100 Jahre alt und ist durch seine langen Wurzeln ganz besonders geeignet, sandigen Boden festzuhalten. Andere landesübliche Bäume sind die Silberpappel, welche man hauptsächlich an den Kanälen sieht, und der Karatschbaum mit einem kurzen Stamm und einer weit ausgebreiteten, undurchdringlichen Krone, also für dieses Sonnenland ein idealer Schattenbaum. Weberastend sind bei dieser Wüstenbahn dann noch die geräumigen und schönen Bahnhofsgebäude der größeren Stationen, sowie die in denselben hoch aufragenden Wassertürme, zu denen in eigenen Waggons das Wasser zugeführt wird.

Nach dieser kleinen Abschweifung nun wieder zurück zu unserer Reise. Nach Ueberschreitung des Uralflusses und Gebirges hatte sich das Landschaftsbild mit einem Schlag geändert. Unabsehbar dehnte sich vor unseren Blicken die Kirgisensteppe aus. Nur kleine Stationen, die oft tagelang von einander entfernt lagen, berührten wir. Oft sahen wir in der Nähe der Stationsgebäude sogenannte Kirgisenauls, das sind runde Zelte, die ein zusammenlegbares Holzgestell und darüber dicke Filzdecken haben, die mit aus Pferdehaaren gedrehten Stricken niedergehalten werden; oben befindet sich eine runde Öffnung für den abziehenden Rauch. Wir haben später durch einige Monate hindurch einmal in solch asiatischen Willen gehaust. Auf allen Stationen eilten die Kirgisen herbei und betrachteten uns mit staunenden Augen und umgekehrt wir sie. Die Kirgisen sind ein Nomadenvolk, das ausschließlich Viehzucht betreibt. Ein Kirgise nennt oft 100 Kühe, 40

Kameele, 70 Pferde und einige Hundert Schafe sein Eigentum. An ihrem Aeußern erkannte man auf den ersten Blick die mongolische Rasse und zwar an der nicht übermäßig großen, aber stämmigen Gestalt, den schief liegenden Augen und den stark hervortretenden Backenknochen. Die Männer sind mit Kattun- oder Wattenmänteln und im Winter mit Schafspelzen bekleidet. Um die Hüften ist das Gebetstuch geschlungen und als Kopfbedeckung tragen sie kleine, runde Käppchen, um die an Feiertagen der schneeweiße Turban sich windet. Im Winter steckt der Kopf in einer hohen, spitzen Fellmütze. Die Frauen kleiden sich mit einem einfachen, langen Hemd, darüber mit einer hellroten oder grünen Jacke; auch sie tragen um die Hüften das Gebetstuch und auf dem Haupte den weißen Turban. Sie lieben auch schweren Silberschmuck, den sie mit Vorliebe im Haar tragen. Die Kirgisen sind ein freundliches, lustiges und gesprächiges Völkchen; eine Schattenseite jedoch ist der Hang zum Diebstahle. Auf allen Stationen hatte sich alsbald ein reger Handelsverkehr mit den Einheimischen entwickelt und gar manche Kameraden verschafferten ihre Decken, Wäsche- und Kleidungsstücke, was sie allerdings später bitter zu bereuen hatten. Häufig erblickten wir auch Kameelkarawanen, die namentlich Sagaulholz zu den Stationen herbeischafften. Am 17. April erreichten wir den Uralsee, der als größter Binnensee Asiens ein Flächenausmaß von 67.000 Quadratkilometer hat und größer ist als z. B. Böhmen. Von der Station Kasalinsk am Uralsee an erwischte mich das Fieber und als wir nach einer Nacht- und Tagesfahrt spät am Abend in Taschkent ankamen, war ich bereits bewußtlos. Zum Glück hatte Kamerad Mayer aus Waidhofen a. d. Ybbs etwas Chinin bei sich, das er mir zur Verfügung stellte. Unser Zug stand schon eine geraume Zeit auf dem Bahnhofe zu Taschkent, da hieß es auf einmal, daß hier kein Platz sei, und so mußten

Gegensatz zu dem vorzitierten Landtagsbeschlusse einem Referentenentwurf die Zustimmung gegeben, nach welchem nur 90.000 Schilling für die Besserstellung der Altpensionisten aufgewendet werden sollen, wodurch begreiflicherweise der größte Teil der Altpensionisten leer ausgeht. Der Betroffenen hat sich begreiflicherweise große Mißstimmung bemächtigt, die sich gegen die Landesregierung aber auch gegen den Landtag selbst richtet, der gefasste Beschlüsse nicht in die Tat umsetzen kann.

Die Unterzeichneten richten daher an den Herrn Landeshauptmann die Anfragen:

1. Ist es richtig, daß von den bewilligten 390.000 Schilling nur 90.000 Schilling für eine Besserstellung der Altpensionisten verwendet wurden?
2. Wurde der Restbetrag von 300.000 Schilling für andere Zwecke und für welche verwendet?
3. Ist der Herr Landeshauptmann bereit, zu veranlassen, daß der vom Landtage bewilligte Betrag von 390.000 Schilling zur Gänze für die Besserstellung der Altpensionisten verwendet werde?

Eine Bilanz des Weltkrieges.

Das Statistische Zentralamt in Washington veröffentlicht eine Untersuchung darüber, was die einzelnen Mächte von 1914 bis Ende 1918 für die Führung des Weltkrieges ausgegeben haben; es gelangt dabei zu der ungeheuerlichen Gesamtsumme von 988 Milliarden und 516 Millionen Friedensmark, von denen 643 Milliarden 128 Millionen auf die Entenmächte entfallen, während die Zentralmächte 345 Milliarden 488 Millionen Friedensmark für den Krieg ausgaben.

Die Londoner Blätter veröffentlichen nunmehr eine Zusammenstellung der Opfer und Verluste des Weltkrieges. Nach dieser Statistik sind die Ziffern der unter die Fahnen gerufenen Soldaten folgende:

Auf Seite der Alliierten:	
Rußland	12.000.000 Soldaten
Großbritannien	8.905.467 „
Frankreich	8.410.000 „
Italien	5.615.000 „
Vereinigte Staaten	4.800.000 „
Rumänien	750.000 „
Serbien	707.000 „
Belgien	267.000 „
Griechenland	230.000 „
Portugal	100.000 „
Montenegro	50.000 „
Insgesamt	41.834.467 Soldaten

Diesem rund 42 Millionen Soldaten der Alliierten standen 22.850.000 Soldaten der Zentralmächte gegenüber, und zwar stellte davon

Deutschland	11.000.000 Soldaten
Oesterreich-Ungarn	7.000.000 „
Türkei	2.850.000 „
Bulgarien	1.200.000 „

Nach den Verlustlisten kommen auf je 8 Soldaten 1 Toter und auf je 3 Soldaten 1 Verwundeter, also insgesamt 29.561.530 Tote und Verwundete. Prozentual die meisten Tote hatte Rumänien mit 45 Prozent, die Verwundeten eingerechnet, Deutschland hatte 17 Prozent Tote und 38,2 Prozent Verwundete. Deutschland hat im Weltkrieg mehr Tote als irgend eine andere der kriegführenden Nationen zu beklagen, nämlich 1.737.000. Es folgen Rußland mit 1.703.000, Frankreich mit 1.357.000, Oesterreich-Ungarn mit 1.200.000, Großbritannien mit 908.371, Italien mit 650.000. Den

wir die riesige Strecke bis Kasalinsk wieder zurückfahren, was ich besonders bei meinem Zustande durchaus nicht als Annehmlichkeit empfand. Dort angekommen wurden wir durch 14 Tage in ein leeres Magazin gesteckt, wo wir auf bloßem, kaltem Betonboden nächtigen mußten. Auch mich traf dieses Los, da im Spital kein Platz war, und so mußte ich also unter diesen keineswegs angenehmen Umständen meine Malaria ausschwizen und Gott sei Lob und Dank, habe ich's zuwege gebracht! Um die vielen Menschen unterzubringen, wurde nun vorläufig in der Steppe draußen ein einfaches Zeltlager errichtet. Da dieses aber gegen die Sandstürme zu wenig Schutz bot — am Morgen waren die Leute stets von einer gefährlichen Sandstocher bedeckt — wurden nun in Manneshöhe Lehmmauern aufgeführt, über welche dann das Zeltblatt gespannt wurde. Erst später entstanden dann die eigentlichen Baracken. All diese Behausungen mußten natürlich die Kriegsgefangenen ausführen. Ich selbst hatte mich in die Transportbäckerei am Bahnhofe gemeldet, wo mein unvergeßlicher, leider nun in der Ewigkeit ruhender Freund und Kamerad Anton Oberleitner aus Neuhofen a. d. Ybbs unser Meister wurde. Wir „Bakarshi“, so nannte man uns, bewohnten im Kasernenhofe eigene Zelte. War eine starke Transportwoche, so gab es nichts zu lachen, da standen wir schichtweise Tag und Nacht mit entblößtem Oberkörper in der heißen Bude und schufteten, daß die Sehnen krachten. Dann aber kamen auch wieder ruhigere Wochen, in denen wir unsere ziemlich schlank gewordenen Körper etwas aufpappeln konnten, denn Brot hatten wir wenigstens genügend.

(Fortsetzung folgt.)

letzten Platz auf dieser Liste nehmen die Vereinigten Staaten von Nordamerika ein. Obwohl sie mit 4.800.000 zu Felde zogen, haben ihre Verluste an Toten nur die Zahl von 50.280 erreicht, also 1 Prozent. Auch auf der Liste der Verwundeten schneiden sie am glücklichsten ab, nämlich 205.690 oder 4,3 Prozent.

Den höchsten Prozentsatz an Verwundeten weist Frankreich auf mit 50,72 Prozent. Es folgen Oesterreich-Ungarn mit 46,15, Rußland mit 41,25 Prozent und so fort. Italien steht, was die Zahl der Verwundeten angeht, an sechster Stelle.

7000 Todesopfer eines Wirbelsturmes im Persischen Golf.

Aus Barachi wird unterm 26. ds. gemeldet, daß im Persischen Golf ein furchtlicher Zyklon wütete, der von einem Erdbeben begleitet war und 7000 Todesopfer forderte. Die ungeheure Kraft der entfesselten Elemente zerstörte fast die ganze Flotte der Perlenfischer und sind über 250 Boote gesunken. Durch ein Kriegsschiff wurden Ueberlebende von den gesunkenen Fischerbaraken, die auf dem Meere trieben, aufgenommen. Das Meer war mit Leichen übersät.

Stürme auch anderswo.

New York, 26. Oktober. Der Sturm an der atlantischen Küste hat in den letzten Tagen 21 Todesopfer gefordert und großen Schaden an Gebäuden und Schiffen angerichtet. Im Staate Alabama wurden durch einen Tornado sechzehn Personen getötet und zahlreiche verletzt. Dutzende von Häusern wurden dem Erdboden gleich gemacht.

Baltimore, 26. Oktober. Von den 23 amerikanischen Marineflugzeugen, die an der Flottenparade teilnehmen sollten, wurden sieben durch einen heftigen Sturm von ihren Befestigungen losgerissen und gingen an verschiedenen Stellen des Strandes größtenteils in stark beschädigtem Zustande nieder. Die Flugzeuge, von denen sieben vollständig unbrauchbar geworden sind, waren ohne Besatzung.

Der Krieg in Marokko.

Abd el Krim im Angriff.

Nach Privatmeldungen aus Marokko haben die Franzosen am Sonntag den 18. ds. nicht weniger als vier Batterien verloren. Der Verlust ist die Folge eines heftigen Angriffes nahe der Verbindungsstelle zwischen der französischen und spanischen Front. Mit Hilfe spanischer Flieger konnten drei Kanonen wieder zurückerobert werden. Die Rifabnen warten offensichtlich nur auf stürmisches Wetter, das die Verbindung zur See unterbricht, um einen Angriff auf Alhucemas zu unternehmen. Die französischen Truppen haben sich auf 20 bis 30 Meilen südlich von Ajdir zurückgezogen. Ihre Stärke beträgt etwa 18.000 Mann.

Paris, 25. Oktober. (Havas.) Wie der „Matin“ meldet, habe die französische Regierung bis heute früh keine Bestätigung der Nachricht erhalten, daß Abd el Krim nach Tanger kommen werde, um über den Frieden zu verhandeln.

Der Aufstand in Syrien.

Die letzten Nachrichten aus Syrien lauteten äußerst beunruhigend und bezeichnen die Lage als sehr ernst. Drußen, die sich unterworfen haben, hätten ihr Wort zurückgenommen und wieder zu den Waffen gegriffen. Und wie ein Donnerschlag wirkte der Marmbericht vom 28. Oktober.

Zwanzigstündige Beschließung der Stadt. — Mehrere Tausend Einwohner getötet. — Damaskus ein Trümmerhaufen.

Das Reutersche Bureau meldet aus Kairo: Obwohl die Nachrichten über die letzten Ereignisse in Damaskus auseinandergehen, ist doch ersichtlich, daß die Stadt zwischen dem 18. und 20. ds. eine furchtbare Heimtückung erlitten hat. Am erstgenannten Tage war ein Bandenführer in ein Stadtviertel eingedrungen mit dem Rufe, daß die Drußen da wären, und forderte die Einwohner zum Aufstand auf. Daraufhin wurde ein Polizeiposten angegriffen und ein französischer Offizier erschossen. Die Einwohner schlossen sich nun den in die Stadt eingedrungenen Banden an. Es kam zu einem Gefecht, in dessen Verlauf hundert Franzosen in tapferem Kampfe fielen. Die französischen Behörden warfen Tanks und Panzerautos ins Gefecht, wodurch den Aufständischen schwere Verluste zugefügt wurden. Diese letzten trotzdem, hinter Barrikaden gedeckt, das Feuer fort und steckten verschiedene Stadtviertel in Brand. Die Beschließung der Stadt durch die Franzosen dauerte von Sonntag nachts bis Dienstag. Viele öffentliche Gebäude wurden zerstört, auf den Straßen lagen mehrere Hundert Tote, während ungefähr 2000 unter den Trümmern der Häuser verschüttet liegen mußten. Es wird behauptet, daß die Aufständischen in der Umgebung von Damaskus geblieben seien, so daß mit weiteren Kämpfen zu rechnen sei.

730 Spargelgelegenheiten im Jahr

haben Sie, wenn Sie morgens und zur Pause Ihren Kaffee nur mit

Titze Feigenkaffee

berichten; er ist außerordentlich farbkräftig und sparsam im Gebrauch.

Ortliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Evang. Gottesdienst.** Sonntag den 1. November (Allerheiligen), abends 6 Uhr Reformationsfestgottesdienst. Prediger Pfarrer Fleischmann aus Steyr.

* **Familiennachricht.** Am Montag den 26. ds. ist die Gemahlin des hiesigen Tierarztes Herrn Dr. August Kaltner, Frau Hildgard Kaltner, von einem gefunden, kräftigen Knaben genesen. Zu dem freudigen Ereignis dem jungen Elternpaar unseren herzlichsten Glückwunsch!

* **Trauerungen.** In Ybbs a. d. Donau wurde am 18. Oktober Herr Johann Schlemmer, Maschinenarbeiter aus Zell, mit Fr. Theresia Fühnamer, Hilfsarbeiterin, getraut. — In der hiesigen Stadtpfarrkirche wurden getraut: Am 19. Oktober Herr Hermann Almer, Holzarbeiter, mit Fr. Josefa Krister, Köchin, beide aus Göstling. — Am 21. ds. Herr Ernst Wiener, Kaufmann aus Ursfahr-Linz, mit Fr. Leopoldine Meß, Private in Linz. — Am 26. ds. Herr Alois Landerl, Fabrikarbeiter, mit Fr. Maria Traaxler, Private, beide aus Weissenbach a. d. E.

* **Heslerbund.** Zur Kranzniederlegung am Heldenfriedhof versammelt sich die Mitgliedschaft am Sonntag den 1. November um 2 Uhr nachmittags im Gasthause des Kameraden Reiter, Oberer Stadtplatz. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht. — Die nächste Leitungssitzung findet am 3. November um 8 Uhr im Gasthause Kögl in Zell statt. Tagesordnung: 1. Einlauf; 2. Weihnachtsaktion; 3. Besprechung der Durchführungsbestimmungen zur Pflanzung der Hesperie gemäß dem Beschluß der Generalversammlung; 4. Anträge und Urfälliges. Den Kameraden der Leitung wird unbedingtes Erscheinen zur Pflicht gemacht. Kameraden, welche der Leitung zwar nicht angehören, den Tag aber frei haben, werden gleichfalls eingeladen und um ihr Erscheinen ersucht.

* **Kameradschaftsverein ehemaliger Krieger.** Am Sonntag den 1. November findet wie in den vergangenen Jahren eine Gedächtnisfeier für die im Weltkrieg Gefallenen und Verstorbenen statt. Die Hauptfeier wird um 3/4 3 Uhr bei den Gedächtnistafeln an der hiesigen Pfarrkirche abgehalten. Die Angehörigen der Kriegsopfer werden ersucht, zu dieser Feier Kränze mitzubringen. Hernach wird am Heldenfriedhof eine Kranzniederlegung vorgenommen. Abends werden vor dem Kirchentor der Pfarrkirche die „Allerheiligenlichter“ angezündet. Die Mitglieder des Kameradschaftsvereines versammeln sich um 2 Uhr im Brauhause. Die Vereine unserer Stadt werden zu dieser Feier höflichst eingeladen. Besondere Einladungen ergehen nicht.

Allerheilen.

Ueber kahle Felder braust der Herbststurm. Entlaubte Bäume stecken frierend ihre Arme in die kalte, klare Novemberluft. Und ein paar verspätete Blumenkinder ducken sich schon in das wärmende Immergrün. Das Jahr mit seiner Sommerfülle, Blütenreichtum und Fruchttagen geht zu Ende. Leise, aber unaufhaltjam, nähert es sich der weit geöffneten Gruft, in die es dann sanft und lautlos hineinsinken wird, mitten im Flodenregen der Winternacht. Es geht, nachdem es uns so manche schwere Trennungsstunde, so manches bittere Scheidenmüssen gebracht hat.

Allerheilen sendet es als ersten Boten voraus. Er steht nun vor uns. Und aus seinem Munde klingt uns der alte Karthäusergruß mahnend entgegen: „Memento mori!“ Wir hören es erschauernd, neigen stumm das Haupt und senken den tränenumflorten Blick auf den frischen Hügel eines engelgleichen herzlichen Kindchens, einer über alles geliebten Mutter, eines treusorgenden Gatten, Bruders, Freundes. Unsere Hand kränzt das Häuflein Erde zitternd mit Blumen, während unsere Seele in Sonnenfernen den Geist der Lieben sucht, die durch die dunkle Pforte gingen und nun jenseits wandeln von Grab und Tod — jenseits und aufwärts!

Und wir sind noch hier, einsam, verlassen — wir mußten zurückbleiben in Kampf und Erdennot! Warum? O nicht so! Nicht klagen! Sagen wir lieber, daß wir noch hier sein dürfen, sagen wir es dankbar! Allerheilen mahnt uns, diese Zeit zu nützen, jeden Tag, jede Stunde, jede Minute. Wir sollen uns bestreben, reifer zu werden, besser, vollkommener! Und wenn es auch ein Reifwerden unter Schmerzen ist, so ist es doch ein herrliches Ziel für alles Leben! Kommt dann einft das Scheidenmüssen von dieser Erde, stehen wir hier am Ende unserer Laufbahn, so dürfen wir furchtlos den zagenden Fuß hinübersetzen in das dunkle, unbekante Land; denn wir haben getan und erreicht, was uns möglich war.

* **Voranzeige.** In den kommenden Wintermonaten wird der Kameradschaftsverein wieder an allen Sonntagen das Kapellschießen im Brauhause abhalten. Geplant ist, damit Mitte November zu beginnen. Indem der Verein alle Freunde des edlen Schießsportes zu recht reger Beteiligung höflichst einladet, versichert er, daß nur tadellose Gewehre zur Verfügung stehen werden. Näheres wird in den nächsten Zeitungsfolgen noch bekanntgegeben werden.

* **Freiw. Feuerwehr.** Wie bereits mitgeteilt wurde, findet Samstag den 31. Oktober l. J. die diesjährige erste Monatsversammlung der freiwilligen Feuerwehr Waidhofen a. d. Pöbbs statt. Das Erscheinen der Mitglieder ist bei dieser Versammlung umso wichtiger, als hierbei ein Vortrag über Rechte und Pflichten des Wehrmannes gehalten wird. Weiters wird mitgeteilt, daß die neuen Feuerwehrabzeichen eingetroffen sind. Also, auf Wiedersehen am Samstag, 8 Uhr abends im Vereinsheim Stumfohl. Gut Heil!

* **Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsverein.** (Voranzeige.) Auf vielseitiges Verlangen bringt der Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsverein das altbekannte Volksstück „Die Wildkatze vom Hollergrund“ zur Aufführung und zwar am 19., 21. und 22. November im Saale „zum goldenen Löwen“. Es wird hiermit an die Bevölkerung unserer Stadt die höfliche Bitte gerichtet, durch zahlreiches Erscheinen das Unternehmen zu unterstützen. Der Verein beabsichtigt, heuer zum ersten Male eine eigene Weihnachtsbescherung, die mit einer Christbaumfeier verbunden ist, abzuhalten und werden nur wirklich Arme und Bedürftige beteiligt werden. Näheres hierüber wird noch rechtzeitig bekannt gegeben.

* **Die Berufsvormundschaft Waidhofen a. d. Pöbbs** sucht Lehrstelle für 13-jährigen, gesunden, kräftigen Knaben (am liebsten bei Bauern) und hätte einen 1-jährigen Knaben an Kindesstatt und ein 4-jähriges Mädchen in Pflege abzugeben.

* **Todesfälle.** Am 13. Oktober starb das Eisenbahnerkind Elise Bichler im 1. Lebensjahre. — Am 14. Oktober Herr Johann Hackl, landwirtschaftlicher Arbeiter, im 59. Lebensjahre. — Am 19. ds. Herr Josef Großeimer, Sägearbeiter, im 63. Lebensjahre.

* **Straußfeier für die Schuljugend.** Am Mittwoch den 28. Oktober fand im Löwenjause eine Strauß-Feier für die Kinder der Knaben- und Mädchenschulen Waidhofens statt. Dem Hausorchester des Waidhofener Männergesangvereines und seinem Frauen- und Mädchenchor ist es zu danken, daß diese Feier, ein ganz einzigartiges musikalisches Erlebnis unserer Schuljugend, ermöglicht wurde und es muß allen Mitwirkenden, die ebenso vollzählig wie beim Konzert am vergangenen Sonntag beisammen waren, der herzlichste Dank für ihre Opfer an Zeit und Mühe, nicht zuletzt aber auch für die glänzende Vermittlung der Jung und Alt erfreuenden Strauß-Musik ausgesprochen werden. Möge es nicht das letzte Mal sein, daß man sich auch der Jugend, der Lernenden und werdenden erinnert, wenn es gilt, durch Darbietung leichtverständlicher, volkstümlicher Kunst Menschenherzen mit Freude am Schönen zu erfüllen und ihnen frohe Stunden zu bereiten oder wie bei diesem Anlasse zugleich Meister zu ehren, die nicht allein dem Volke zu Stolz und Zierde gereichen, sondern auch als vielfach unbekannte Geber bester Gaben nur bei Zentnarfeiern wirklich gewürdigt und bedankt werden. Möge unsere Jugend dadurch jenen Geist erwerben, der uns Deutschen fast in ebenso gefährlicher wie bedauerlicher Weise teils nicht mitgegeben, teils genommen wurde: sich eins zu fühlen und zu sein mit den Großen des Volkes, aus deren Werken die Seele des Volkes spricht, um sich vor allem einig zu fühlen mit denen, deren Muttersprache die Sprache dieser Großen ist, die Heimathimmel und Heimatholle herrlich und fruchtbar machen, so lange sie unergessen bleiben. Es wird dieser Geist aber auch zur Schutzwehr gegen allerhand Kulturseuchen, deren Verbreitung und verheerende Wirkung nur darauf zurückzuführen ist, daß fremder Tand und Schund von feilen Krämmern als beste und neueste Allermeltzerungen über die Grenzen gebracht wird und Unwert und reizenden Absatz findet. Wie konnte es nur sein, daß unsere Straußschen Tanzweisen samt den Tänzen durch den Lärm zu den amerikanischen Affentänzen beeinträchtigt, ja vielerorts geradezu verdrängt wurden! Als Herr Lehrer Völker über Johann Strauß und seine unvergänglichen schönen musikalischen Schöpfungen als Festredner zu den Kindern sprach und als Beweis für die Zauberkräfte seiner Weisen jenes Erlebnis aus seiner Gefangenschaft erzählte, als er mit anderen Kriegsgefangenen in Taschkent in einer Anstalt für Geistesgestörte über ärztliches Ersuchen Musikstücke vortrug und ein Straußwalzer jene Wirkung erreichte, die keine andere Musik vermochte, daß nämlich diese Geisteskranken dabei ihre Stumpfheit und Teilnahmslosigkeit verloren und, sich im Rhythmus bewegend, helle Daseinslust aus ihren Augen leuchten ließen; da äußerte sich ein Zuhörer, der wohl kein Schulkind mehr war, in folgender drastischer Weise: „Diese armen Narren in Asien hatten doch mehr Gefühl und Verstand für Musik als viele Oesterreicher, die behaupten, geistig normal zu sein, aber Shimmy- und Foxtrott Tänze einem Straußwalzer vorziehen. Wollen wir hoffen, daß die musikalischen Darbietungen dieser Feier wie die schönen, begeisternden Worte des Herrn Lehrer Völker auf die jugendliche Zuhörerchar jene nachhaltige Wirkung erreichten, die das Ziel dieser Feier war: Sinn und Freude für das Schöne, aber

auch Lust und Liebe und Ausdauer zum Erlernen und zur Erinnerung an den 100. Geburtstag unseres bejagten die Pflege der Musik in der Jugend zu erwecken und zu erhalten.

* **Unfälle.** Beim Fällen eines Baumes in seinem Garten ist gestern Herr J. Podhrasnik verunglückt (Luxation eines Fußes). — Auf seiner Arbeitsstelle (Wengwerk) kam beim Fräsen Herr Oswald Großauer mit der linken Hand in die Maschine und wurde ihm der Daumen zur Hälfte abgetrennt. — Nach fast fünfmonatlicher Spitalsbehandlung in Stoderau ist gestern Herr Ignaz Hackl, der seinerzeit mit dem Motorrad so schwer verunglückt ist, heimgekehrt.

* **Bericht der Polizei.** Als Täter des am 20. Oktober verübten Fahrraddiebstahles wurde der noch nicht 14 Jahre alte Schüler Leopold A. ermittelt. Der Junge befand sich bis vor Kurzem bei einem Wirtschaftsbesitzer in Prolling in Pflege, ist dort entwichen und hielt sich zeitweilig bei seiner hier wohnhaften Mutter auf. Er wollte angeblich das Rad nur zum Erlernen des Radfahrens benützen und es dann dem Eigentümer wieder vor die Haustüre lehnen. — Wegen verbotener Rückkehr wurde am 26. d. M. der für immer aus dem Stadtgebiete abgeschaffte Josef Deibler verhaftet und dem Bezirksgerichte eingeliefert. — Der unter dem Namen „Bolschewiken-Ferdl“ bekannte Gelegenheitsarbeiter Ferdinand J. aus Rematen wurde am 27. ds. abends arretiert, weil er in stark berauschtigtem Zustande am Unteren Stadtplatz ärgernisierend sich benahm und Personen, die vorübergingen in der unflätigsten Weise beschimpfte. Sein rabiatos Benehmen setzte er dann auch im Arreste noch durch längere Zeit fort. Am 26. Oktober abends mußte der auf der Durchreise hier gewesene Josef Sch. arretiert werden, der stark betrunken war und durch sein Verhalten und Benehmen sowohl in Gasthäusern als auch auf der Straße Anlaß zu Aufsehen und Aergernis gab. — Nach Hinterlassung von betrügerischen Schulden für Kost, Wohnung, Kleider usw. wurde der hier beschäftigt und wohnhaft gewesene Hilfsarbeiter Franz M. flüchtig. Seine Ausforschung wurde veranlaßt.

* **Martinigänse** und sonstiges Geflügel empfiehlt Seefisch-Handlung Florian Blahusch, Hoher Markt 14. 1912

* **Die Ziehung der 12. Wohltätigkeitslotterie** des Deutschen Schulvereines Südmärk findet bereits am 5. November unter behördlicher Aufsicht in Wien statt. Es ist also nur mehr kurze Zeit Gelegenheit geboten zum Ankauf von Losen und zur Schaffung einer guten Gewinnmöglichkeit. Mit 5000 Schilling ist der erste Haupttreffer im Werte angelegt. Aufmerksam wird gemacht, daß nur jene Lose zur Behebung von Treffern in Betracht kommen, welche bis zum 5. November bei der Post bezahlt erscheinen. Lose zu 50 Groschen in allen Ortsgruppen und in der Lotteriekanzlei Wien, 8., Schöffelgasse 11.

* **Wenn kalte Winde** durch das Land brausen oder wallende Nebel die Flur bedecken, so treten als treueste Begleiter stets die gefährlichen Katarre und Husten auch mit auf. Ohne Berufsstörung lassen sich diese Nebel vielfach bekämpfen mit den bestbewährten Kaisers Brust-Karamellen, dieselben sind durch viele Aerzte gepriesen und als sehr wirksam befunden worden.

* **Glück und Zufriedenheit im Neuen Jahr** bietet sich unseren Lesern durch einen der vielen Haupttreffer von Sch. 500.000.—, Sch. 250.000.—, Sch. 100.000 ufm. Wir verweisen auf beiliegenden Kalender der Firma Brüder Beermann, Wien, 1., Rotenturmstr. 13, und empfehlen sofortige Bestellung, da der Losvorrat nur noch gering ist.

* **Zell a. d. Pöbbs.** (Straußfeier der Volksschule.) Den Reigen der Feierlichkeiten in Waidhofen zur Erinnerung an den 100. Geburtstag unseres berühmten Johann Strauß eröffnete die Schule Zell mit ihrer Feier am Samstag den 24. Oktober bei Stepanek. Mit der Begrüßung der Anwesenden eröffnete Herr Oberlehrer May Annerl die Feier, die ein hübsches Programm bot: a) Ouverture aus der „Fledermaus“; b) „An der schönen blauen Donau“; c) Festrede; d) „Wer uns getraut“, Lied aus der Operette „Zigeunerbaron“; e) „Fledermaus-Polka“; f) „Schachwalzer“ aus der Operette „Zigeunerbaron“. Die Musik besorgte ein Orchester einheimischer Kunstkräfte, die ihrer Aufgabe, die Darstellung der gewaltigen Phantasie des unsterblichen Walzerkönigs, in glänzender Weise aereht wurde. In andachtsvoller Aufmerksamkeit lauschten die Kinder den die Herzen bannenden Klängen. Die weihenolle Stille wurde nur unterbrochen durch die gewiß von Herzen quellenden Beifallsdankbezeugungen. In seiner Festrede bestätigte Herr Lehrer Völker die übermächtige, herzenerfassende Gewalt der Straußschen Musik durch ein Erlebnis in der Kriegsgefangenschaft. Reichen, wohlverdienten Dank zollten die gerührten Kleinen. Nachdem noch im Namen der Kinder ein Mitglied des Lehrkörpers allen, die durch ihre Selbstlosigkeit unserer lieben Jugend diesen Kunstgenuß bereiteten, den geziemenden Dank ausgesprochen hatte, erscholl wie aus einem Munde wohl der beste Beifallsdank, der einmütige Ruf: „Auf Wiedersehen!“

— (Monatsversammlung der Großdeutschen Volkspartei.) Am Montag den 26. d. M. hielt die Ortsgruppe Zell der Großdeutschen Volkspartei die 1. Monatsversammlung im Gasthause Schmidt ab. Die Versammlung war recht gut besucht und auch deren Verlauf ein sehr günstiger. Obmann Herr Dr. Mayerhofer ertastete einen ausführlichen Bericht über die laufenden Angelegenheiten, worauf der Landtagsabgeordnete Herr Regierungsrat Scherbaum in bekannt klarer Weise ein anschauliches Bild über die gegenwärtige politische Lage bot. Die Berichte beider Herren wurden mit allgemeinem Beifall zur Kenntnis genommen.

* **Pöbbs.** (Strauß-Feier des Männergesangvereines „Sängerkränzchen“.) Am Samstag den 25. Oktober hielt der hiesige Männergesangverein „Sängerkränzchen“ eine Straußfeier ab, die von allen Schichten der Bevölkerung sehr gut besucht war. Es wurden fast durchwegs Werke des unvergänglichen Komponisten Johann Strauß vom Männerchor, Damenchor, gemischten Chor und Hausorchester des Vereines aufgeführt, die alle den Besuchern sehr gut gefielen und der tüchtigen Führung des Chormeisters Herrn Fritz Kouschal, sowie des Leiters des Hausorchesters Herrn Rudolf Kepnik das beste Zeugnis gaben. Durch die herrlichen Darbietungen Straußscher Operettenteile, besonders aber die Straußschen Walzer „Geschichten aus dem Wiener Wald“, „Schachwalzer“, „An der schönen blauen Donau“, „Streifzug durch Strauß Operetten“, Potpourri, kamen die Zuhörer in eine Stimmung, der die Sperrstunde leider zu früh ein energisches Halt gebot. Herr Fritz Kouschal hielt die Festrede über den nun so lange Jahre Berewigten, worin er die Leiden und Freuden dieses mit Recht als Walzerkönig gefeierten Genies den begeistert lauschenden Zuhörern vor Augen führte. Der Männergesangverein „Sängerkränzchen“ hat durch diese, schöne Feier erfahren, daß er sehr viele Freunde in der Pöbbs'ger Bevölkerung besitzt und wird jedenfalls bemüht bleiben, sich die Sympathien der Bevölkerung zu erhalten und womöglich zu vermehren.

* **Großhollenstein.** (Raiffeisenkasse.) Die Kassastunden der Raiffeisenkasse finden ab Sonntag den 1. November l. J. nicht mehr wie bisher in Herrn Brandstätters Gasthaus, sondern im Hause „Unterm Kirchbühl“ gegenüber der Schmiede zu derselben Zeit statt und zwar von 1/8 bis 9 Uhr. Ferner wird am Sonntag den 8. November d. J. um 11 Uhr vormittags in Herrn Brandstätters Gasthaus eine **Vollversammlung** abgehalten, zu welcher nicht nur die Mitglieder, sondern auch alle anderen Interessenten hiemit höflichst eingeladen werden. Unter andern Punkten der Tagesordnung, die an der Kundmachungstafel ersichtlich ist, kommt auch die Einführung des bargeldlosen Zahlungsverkehres zur Sprache. Es soll nämlich auf diese Weise der Geschäftsverkehr belebt werden. Nicht nur die Gewerbetreibenden und Geschäftsleute, sondern auch die Landwirte sollten ihre Geschäfte durch Vermittlung der Raiffeisenkasse abwickeln. Es sollte keinen Landwirt mehr geben, der sein Bargeld, wenn auch nur vorübergehend daheim in seinem Kasten liegen läßt, wo es, abgesehen von dem Zinsentgang, auch noch der Gefahr ausgesetzt ist, irgendwie verloren zu gehen. Jeder überschüssige Schilling, der nicht momentan in der Wirtschaft benötigt wird, sollte sogleich in die Raiffeisenkasse getragen werden, wo er ja im Bedarfsfalle bequem und rasch wieder behoben werden kann. Die Funktionäre der Raiffeisenkasse sind jederzeit gerne bereit, über das Wesen des Ueberweisungsverkehres Aufschluß zu geben. Wer sich also in dieser Sache interessiert, der komme am 8. November zur Vollversammlung.

Lohnfütchen und Briefumschläge

Für den Druck modernst eingerichtet — Berechnung daher

billigst!

Druckerei Waidhofen a. d. Pöbbs
Ges. m. b. H.

Sparen in der Zeit...

Zum 1. internationalen Spartag am 31. Oktober 1925.

Sparen heißt, die Befriedigung verzichtbarer Genüsse zurückzustellen, um durch Ansammlung von Ersparnissen für die Zukunft zu sorgen. Die Sparsamkeit ist heute mehr notwendig denn je. Alle Bevölkerungskreise haben in der Kriegs- und Nachkriegszeit ihr Erworbenes für den sofortigen Konsum verwendet, wodurch große Werte des Volksvermögens vernichtet wurden. In allen Staaten, gleichgültig ob sie eine tief- oder hochstehende Währung besitzen, ist in der Nachkriegszeit eine wesentliche Verteuerung der Lebenshaltung festzustellen. Dies ist auf eine allgemeine Verarmung der Völker, welche durch die ungeheure Vernichtung an Werten infolge des Krieges und des vermehrten Konsums aller Bevölkerungskreise entstanden ist, zurückzuführen. Das verlorene Volksvermögen kann jedoch nur durch Sparsamkeit jedes Einzelnen und der Gesamtheit im Verlaufe vieler Jahre wiedererfüllt werden. Sparen soll nicht bloß heißen, Groschen auf Groschen zurückzulegen, sondern mit dem Erworbenen vernünftig haushalten, d. h. daselbe persönlich und sozial verwenden. Jeder Einzelne muß mit dem Sachgut, sowohl mit dem eigenen wie mit dem fremden, sparsam umgehen und jede zwecklose Vergeudung vermeiden, da durch die Verwüstung von Sachgut der Gütervorrat eines Volkes und somit das Volksvermögen vermindert wird. Aber auch die erworbenen Geldbeträge muß der Einzelne sparsam verwenden. Im Leben jedes Menschen treten Ereignisse ein, sei es die Gründung eines eigenen Haushaltes, einer selbständigen Existenz, Krankheit, Arbeitsunfähigkeit und anderes mehr, die einen größeren Geldaufwand verlangen. Aus den laufenden Einnahmen werden die Meisten diese Beträge nicht decken können, sie müssen daher rechtzeitig durch Ansammlung von Ersparnissen vorsorgen. Wer für derartig unvermutete Ausgaben nicht frühzeitig Vorsorge getroffen hat, wird bei Eintritt solcher Ereignisse in Not geraten, Schulden machen und immer mehr ins Elend kommen. Wer jedoch rechtzeitig ans Sparen gedacht hat, wird in den Tagen des Unglücks an dem Ersparten seinen Rückhalt finden und wenigstens der unangenehmsten Sorge, Beschaffung der notwendigen Geldmittel, enthoben sein. Not und Krankheit kann leichter überstanden werden, wenn vom Ersparten gezehrt werden kann. Der Hauptzweck des Sparens liegt jedoch in der Sorge für das Alter. Wer noch im Besitz der vollen Arbeitskraft daran geht, für das Alter Rücklagen zu machen, wird, jeder Sorge enthoben, in Zufriedenheit seine letzten Lebensstage erleben können.

Das Sparen ist aber auch vom Standpunkt der Wirtschaft eines ganzen Volkes und insbesondere des österreichischen Volkes eine unbedingte Notwendigkeit. Die Wirtschaft ist durch die Wertvernichtung während des Krieges und durch die Aufzehrung des Staatsvermögens in der Zeit der Inflation verarmt, was nun in dem herrschenden Kapitalmangel seinen Ausdruck findet. Dieser Kapitalmangel kann nur durch Schaffung von neuem Kapital behoben werden. Die Ersparnisse des Einzelnen, wenn sie auch noch so gering sind, werden, bei den Geldinstituten angelegt, zu Kapital werden. Durch Sammlung vieler kleiner Ersparnisse werden die Kapitalzentren, wie Sparkassen, Banken, Genossenschaften usw. große Kapitalien ansammeln können, die durch Verleihung an die Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft nutzbringend verwendet werden

können. In dem gleichen Maße, wie die im Inland angesammelten Kapitalien ansteigen, wird sich auch der Leihzinsfuß ermäßigen, da der Nachfrage ein größeres Angebot gegenübersteht. Die Allgemeinheit muß sich dessen bewußt werden, daß unsere jetzige Wirtschaftslage nur durch größte Sparsamkeit jedes Einzelnen im Verlaufe vieler Jahre gebessert werden kann. Nicht Fleiß und Arbeitsamkeit allein können heute neue Werte schaffen, denn, wenn die Früchte der Arbeit verausgabt werden, gehen sie dem Einzelnen und der Gesamtwirtschaft wieder verloren. Arbeitsamkeit und Sparsamkeit zusammen erst, sind die Fundamente des Wohlstandes eines Volkes.

Der 31. Oktober jedes Jahres gilt nun in allen Staaten der Welt als Spartag. Dieser Tag soll jeden Einzelnen, ob arm oder reich, zur Einsicht mahnen und ihn auf die Bedeutung und Notwendigkeit des Sparens aufmerksam machen. Auch in Oesterreich wird der 31. Oktober von den Sparinstituten als Spartag gefeiert. Alle maßgebenden Faktoren Oesterreichs, die politischen Parteien, die Regierung, die Kirche und Presse haben sich bereitwillig in der Erkenntnis der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung dieser Aktion in den Dienst des Spargedankens gestellt. Auch die Schulbehörden werden auf Grund eines Erlasses des Bundesministeriums für Unterricht während des Unterrichtes am 31. Oktober l. J. auf den Spartag hinweisen und den Kindern die hohen Ziele der Sparsamkeit vor Augen halten.

Der Spartag hat den Zweck, den Geist der Sparsamkeit in allen Schichten der Bevölkerung zu wecken und zu fördern. Wenn der Spartag seine Aufgaben erfüllen soll, so muß er entsprechenden Widerhall in der Bevölkerung finden, daß jeder Einzelne im eigenen Kreis sich bemüht, den durch den Spartag gezeigten Weg fortzusetzen und sich selbst und die Seinen zur praktischen Sparsamkeit zu erziehen.

Zum ersten Weltspartag.

(31. Oktober 1925.)

Gewidmet von Dr. Ottokar Kernstock.

Spare!

Wunderjamstes erfindet und schafft
Menschlicher Wille durch menschliche Kraft.
Kann zum Volksbeglückter dich machen,
Zum Beschirmer der Armen und Schwachen.
Sollst drum in schänden, entnervenden Freuden
Nimmer das Mark deiner Jugend vergeuden,
Daß es, gereift kaum, verdorrt und erschlafft.
Spar' deine Kraft!

Mächtig wie himmlischer Donner erschallt
Unserer Sprache Zaubergewalt.
Unrecht entlarvt sie, zerschmettert die Lüge,
Hilft dem Recht und der Wahrheit zum Siege.
Doch entwerfe mit schalem Gezügel,
Nütziger Phrasen Schellengelingel
Nicht der Rede geheiligten Hort!
Spare dein Wort!

Aber der mächtigste König der Welt,
Der dem Schicksal gebeut, ist das Geld.
Viel des Schönen schafft's und des Holden,
Kann die Jahre, die grauen, vergolden.
Leih' es auf Zinsen, daß es sich mehre,
Daß es den Sorgen der Zukunft wehre!
Soll sie getroßt sein und wohlbestellt,
Spare dein Geld!

Eine Abfuhr für Poincare.

In der angesehenen Londoner Zeitschrift „Foreign Affairs“ war im Oktoberheft Poincare mit einer sehr lendenlahmen Verteidigung gegen diejenigen zu Wort gekommen, die ihn in der englisch-amerikanischen Presse beschuldigten, den Weltkrieg entfesselt zu haben. Die Entschuldigung machte einen geradezu erbärmlichen Eindruck, zumal er als Kronzeugen für sich den berühmten Richard Grelling, der während des Krieges im Solde Frankreichs schrieb, ferner Maximilian Harden und den Fürsten Lichnowski anführte und alle Beschuldigungen gegen ihn auf bolschewistische und deutsche Machenschaften zurückführte. Weiter berief er sich auf den Präsidenten der tschechoslowakischen Republik Masaryk. In der „Nation“ erhält Poincare durch Harry Elmer Barnes eine derbe Züchtigung. Seine Verteidigung wird als demagogisch und phrasenhaft abgetan. Im einzelnen wird ihm nachgewiesen, daß er durch die diplomatischen Veröffentlichungen des Barons Siebert, durch die Veröffentlichungen der Sowjetregierung sowie durch zahlreiche Dokumentensammlungen schuldig ist, bewußt den Weltkrieg entfesselt zu haben. Aus diesem Grunde sorgte er dafür, daß im Frühjahr 1914 Frankreich im Verhältnis zu seiner Bevölkerungszahl eine stärkere und besser ausgerüstete Armee hatte als das doppelt so bevölkerungsstarke Deutschland. Barnes weist darauf hin, daß Poincare die Entscheidung des russischen Thronrates vom Februar 1914 verschweigt, bei Ausbruch eines Weltkrieges Konstantinopel zu besetzen und die serbische Politik gegen Oesterreich zu stützen. Unter Poincares Ägide kam das Flottenübereinkommen zwischen England und Rußland in Ergänzung des französisch-russischen Flottenabkommens von 1912 zustande. In seiner Verteidigung hatte Poincare zugegeben: „Ich kann nicht behaupten, daß Oesterreich und Deutschland in dieser ersten Phase (im Juli 1914) eine gewisse Absicht hatten, einen Weltkrieg zu entfesseln. Kein Dokument gibt uns das Recht zu vermuten, daß sie in dieser Zeit systematisch so etwas unternahmen wollten.“ Aber am 29. Juli mobilisierte Rußland 55 Divisionen gegen Oesterreich. Am gleichen Tage, sagt Barnes, sprach der deutsche Botschafter in Paris für die Erhaltung des Friedens. Die Führer Frankreichs wußten, daß die russische Mobilisation den Krieg unvermeidlich machte; sie wußten, daß die russischen Vorbereitungen vorwärts gingen und die Mobilisierung beabsichtigt war; und sie wußten, daß, wenn Deutschland in den Krieg hineingezogen wurde, es lediglich einen Verteidigungskrieg gegen Rußland zu führen wünschte. Dennoch unternahmen die französischen Führer nichts, um die Russen zurückzuhalten, sondern stachelten sie heimlich auf, sich mit ihren Vorbereitungen zu beeilen. Aber das Verdammende in dem ganzen Verfahren gegen Deutschland wird im Datum der offiziellen französischen Entscheidung zum Kriege erblickt. Das steht zweifelsfrei fest. Um 1 Uhr mittags am 1. August war Tswolsti in der Lage, folgendes Telegramm nach St. Petersburg zu senden:

„Der französische Kriegsminister teilt mir in herzlichster Weise mit, daß die Regierung zum Krieg fest entschlossen ist und hat mich, der Hoffnung des französischen Generalstabes beizupflichten, daß alle unsere Anstrengungen sich gegen Deutschland richten und Oesterreich als quantita negligible betrachten.“

Diese Entscheidung mußte, kurz bevor Tswolsti sein Telegramm an seine Regierung abschickte, gefallen sein,

Der Roland von Berlin.

Roman von Willibald Alexis.

63. Fortsetzung.

„Das wird denenselben ein rechter Sporn sein, tugendhaft zu leben“, sprach der Herr vom Hof.

Da sagte der Graf von Knippenrode, der unsern stand mit unterschlagenen Armen, und den Kopf etwas rückwärts gebeugt, und um seine Lippen spielte ein Lächeln: „Auch wird's denen nicht ganz bequem sein, die gern am Weg liegen und sich umschauen, wo der liebe Gott ihnen was schickt. Vielleicht sieht's der gnädige Herr aber nicht so genau an. Denn kommt's doch darauf an, der Jungfrau Maria so viel Ritter zu schaffen, daß sie mindestens ein gut Geleit hat in diesem Lande.“

Viele der Herren senkten die Köpfe. Der Kanzler aber sprach mit einer gewichtigen Miene: „Nicht also, mein Herr Graf. Es wird streng gewählt werden unter den Sittigen und Tugendreichen, und unsere holdseligste Frau Markgräfin hat die Tafeln, darauf die Namen der Ritter und Fräulein verschrieben stehen, in ihrer eignen Kammer, und erkundigt sich tagtäglich bei den Verständigen nach der Aufführung von dem und jenem, und wie sie etwas erfährt in Unehren, streicht sie ab, und wo ihr Gottseliges von einem andern gemeldet wird, dessen Namen schreibt sie auf. Das ist wohl, als Herr Bussio richtig sagte, ein rechter Sporn, daß die Adligen ihr Leben tugendhaft einrichten. Ja ich weiß schon manchen, der gar sehr nach der Ehre verlangt und darum den ärgsten Soff abgetan hat und das wilde Kaufleben auf den Straßen. Denn es ist wohl kein Zweifel, daß Seine Gnaden aus diesem Ordenstrütern wird seine Räte wählen; auch wird er die Mitglieder fördern zu seinen Hauptleuten und anderen Ehrenstellen.“

Alle lobten nun die Stiftung sehr und priesen den Kurfürsten. Zumal um deswillen, daß nur reine Adlige drin aufgenommen würden, und nicht die Familien aus den Städten, so sich Patrizier nennen ließen, und Wappen führten und vorgäben, sie seien auch adlig.“

„Nein“, sprach der Kanzler, „es soll ein Zeichen sein für alle Zeiten, daß einer untadelig sei an Adel und Sitten, wenn er ein Kettenträger ist vom Schwanenorden. Haben es die Städte auch sicherlich in letzter Zeit nicht um den hohen Herrn verdient, daß er sie auszeichnet und belohnt. Denn sie schlagen als verhätschelte Kinder nach ihrem eignen Vater, und ist Hoffart in ihnen zu Hause. Fühlt es im Gegenteil der Kurfürst, daß er seinen Adel, dafür, daß er hold und treu an ihm hängt, eine Auszeichnung schuldig ist. Und er liebt und ehrt die alten Familien dieses Landes, und ist es sein eifriger Wunsch, daß sie durch Frömmigkeit, Sitte und gute Werke wieder zu Ehren kommen und dem Ansehen, das sie in den Marken genossen.“

Die Ritter schwiegen und sahen sich untereinander an. Ein Kochow aber brummte zu Otto Puel, der neben ihm stand: „Er soll uns nur wiedergeben, was sein Vater uns nahm.“

„Das ist ein kürzerer Weg“, antwortete der andere.

„Und gescheiter, daß Gott weiß!“ rief der von Kochow. An einem anderen Fenster aber unterhielten sich ältere Herren von allem dem, was der gnädige Herr für die Marken getan und für das Ansehen und die Vergrößerung seiner Herrschaft. Sie sprachen zu seinem Ruhme, wie er zu Wittstock sich mit den Mecklenburgern verglichen, wie er die Grafschaft Bernigerode durch kluges Auftreten an sein Haus gebracht, und eben igt durch Kauf gen Mittag nach Böhmen zu seine Herrschaft vergrößert habe durch Ankauf des Landes Kottbus und der Niederlausitz, die ehemals zu den Marken gehört. Und dabei blickten die Sprechenden auf zwei fremde Herren, welche in einem andern Winkel der Stube standen. Der eine war Johann von Polenz, der andere

Reinhard, Herr von Kottbus, aus zween mächtigen freien Geschlechtern. Die waren seit kurzem bei Hofe erschienen und war die Sache friedfertig und einträchtig zwischen ihnen und dem gnädigen Kurfürsten abgemacht. Hatte sogar Herr Reinhard seine Herrschaft schon vordem unserm Fürsten auf seinen Todesfall verschrieben, da er kinderlos war.

Zu einigen vom märkischen Adel, die sich darob verwunderten, sprach Herr Reinhard: „Meine lieben Herren, es tut nimmer gut ein kleiner Herr sein zwischen zweien großen, und er gehört zu keinem von beiden. Denn wenn sie sich schlagen, auf ihn fallen allemal die Stöße und Wunden ab. Darum muß sich ich der kleine Mann unter den Schutz des größeren geben, denn er allein ist für sich nichts, und kann auch nicht Ordnung machen, wenn Unordnung um ihn her ist. Meine Väter hielten es mit den Böhmen, als die mächtig waren und ein groß Reich. Die sind nun in wilder Zwietracht, und so auch eines die Oberhand hat, wie igt der Georg von Podiebrad, wer weiß, wie lang das währt, und ist's auch nimmer gut, wenn ein Deutscher den Slawen untertänig ist. Darum halt ich's mit eurem Herrn, denn er weiß, was er hat, und weiß was er will. Ist das das Beste, was man von einem Herrn sagen kann.“

Dem stimmten die andern bei und rühmten es, daß der Markgraf auch die neue Mark über der Oder, die vordem zu den Marken gehört, aber dem deutschen Orden verkauft war, wieder eingelöst hatte. Sagten aber andere, daß das viel Verwickelungen dem Lande bringen möge, denn sehe kein Nachbar es gern, wenn sein Nachbar über seine Grenzen schreite.

Da war der Kanzler, Herr Johannes, zu ihnen getreten und nahm das Wort: „Das kümmernere des Herrn Freunde nicht! Denn als er weiß zu fordern, wo er Recht hat und Kraft es durchzusetzen, so weiß er auch abzustehen, wo das Recht nicht stark genug ist, daß es sich selbst halte. Wenn ein Haus zusammenfällt, und sei's uns auch noch so lieb und hätten unsere Väter und deren

und dieses Telegramm wurde 16 Stunden früher ab- geschickt, ehe Deutschland an Rußland den Krieg er- klärte und 2 1/2 Tage früher, als Deutschland an Frank- reich den Krieg erklärte. „So war Frankreich“, sagt Barnes, „das erste europäische Land, das sich in der diplomatischen Krise von 1914 entschlossen für den Krieg einsetzte.“

Straußfeier in Wien.

In Wien fanden verschiedene Feierlichkeiten anläß- lich des 100. Geburtstages Johann Strauß statt. Bei der Straußhuldigung vor dem Straußdenkmal, der auch die Witwe des Meisters beiwohnte, wurden verschiedene Reden gehalten, von denen wir jene des Bundesprä- sidenten Dr. Hainisch und des Ministers Waber wegen ihres trefflichen Inhaltes hier veröffentlichen. Hainisch sagte:

„Mit großer Freude bin ich der Einladung gefolgt, um den 100. Geburtstag von Johann Strauß feiern zu helfen, war doch Strauß nicht bloß ein großer Komponist, sondern auch ein Urwiener. Strauß gehört zu Wien wie der Stephansturm und die von ihm gefeierte „blaue Donau“. Nie habe ich es daher begriffen, daß fremde Tänze nach Trommeltönen den Wiener Walzer mit der Straußschen Musik haben verdrängen können. Möge die heutige Feier der jüngeren Generation die Ueber- zeugung beibringen, daß die Straußschen Walzer Ewig- keitwert besitzen!“

Donnernde Zustimmung folgte den Worten des Bun- despräsidenten. Vizkanzler Dr. Waber führte u. a. aus:

„Johann Strauß ist sicher ein Wiener und ein Ver- treter der Wiener Kunst; er hat der Wiener Volksseele Ausdruck gegeben. Die Wiener Volksseele aber ist deutsch und Johann Strauß spricht mit seinen Walzern zu allen Deutschen. Gerade in der jetzigen Zeit legen wir besonderen Wert darauf, daß sich das Volk durch die Kunst erfreut. Und wenn wir in diesem Sinn Johann Strauß als Sorgenbrecher feiern, müssen wir uns dessen bewußt sein, daß eine solche Feier nicht nur gilt dem Genius des schaffenden Künstlers, der so Großes voll- bracht, sondern daß in solcher Feier auch Mahnung und Vermächtnis liegt: „Mehr Raum für einheimische Kunst! Mehr Raum für einheimische schaffende Künst- ler! So sollen wir uns ins Bewußtsein rufen, daß wir diese Feier auch für die schaffende deutsche Kunst ver- anstaltet haben!“

Deutscher Frauentag in Wien.

Die Frauen des Deutschen Schulvereines Südmark haben in der Zeit vom 14. bis 19. Oktober einen ersten deutschen Frauentag veranstaltet, zu dem sie außer den weiblichen Mitgliedern des eigenen Vereines und des Vereines für das Deutschtum im Ausland alle bewußt deutschen Frauen und Mädchen Deutschösterreichs geladen hatten. Die Tagung verlief ausgezeichnet. Die Be- teiligung war sehr gut, darunter Vertreterinnen der Leitung und der größten Gruppen des B.D.A. Begrüßt wurden die Frauen von der Vorsitzenden der Tagung, Frau Käthe Paßelt, dann unter anderem durch den Vertreter der reichsdeutschen Regierung Legationsrat Graf Dönhoff, durch den Vorsitzenden des B.D.A. Er- zellenz v. Hinz und den Obmann des D.S.S. Doktor Groß, worauf Frau Kunkel als Mitglied des Haupt- vorstandes des B.D.A. dankend antwortete. Die Ta-

gung war ein Sinnbild für den Anschluß. Frauen, die selbst im Kampfe der deutschen Grenzgebiete standen und stehen, berichteten erschütternd über die Not deut- scher Stämme im Grenz- und Auslande, besonders be- handelt wurde der Kampf gegen die zwar verschwindend kleine, aber außerordentlich tatkräftige und vom tschecho- slowakischen Staat unterstützte Tschechenminderheit in Wien, die Arbeit in dem von den Madjaren kulturell seit 50 Jahren vernachlässigten und uns wieder ange- schlossenen Burgenland, das Ringen deutscher Kultur und gemeinsamen Heimatsinnes der Kärntner um die ungeteilte Erhaltung ihres Landes; besonders ergrei- fend schilderten die Frauen Sild und Leurs die Knech- tung und Entrechtung der Deutschen und ihrer Kinder in Südtirol; Fr. Huiber gab ein Bild vom täglichen Kampf um die deutschen Grenzerseelen in Untersteier; Fr. Dr. Wingerath aus Köln, die Geschäftsführerin des katholischen Frauenbundes im Rheinland, betonte bei der Darstellung des Kampfes der Frauen im be- setzten und unbefetzten Gebiet die Gefahr der neuen Kampfmittel der Franzosen, denen man nur durch Festigung des wahren deutschen Wesens und enge Bin- dung der lebhaften Rheinländer an das Gesamtdeutsch- tum entgegenreten kann. — Praktische Arbeitsberichte der Frauen- und Mädchen-Ortsgruppen des B.D.A. und des D.S.S. gaben ein Bild von der Fülle der Leistun- gen. Ergebnisreiche Ausprachen förderten die Zu- kunftspläne. Erziehungsfragen war ein breiter Raum gegeben. Der im Gesamtdeutschtum führend gewor- dene Kulturarbeiter Dr. Giannoni umriß die Aufgabe der deutschen Frau in Familie, Volk und Führung. An einem reizvollen und praktisch verwertbaren Vergleich der Frauentätigkeit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und der der deutschen Frau, den die eben heimgekehrte Frau Direktor Professor Benndorf an- stellte, reichten sich sinngemäß aufgebaut Vorträge über die Erziehung des Kleinkindes, über das deutsche Mäd- chen und über die deutsche Hochschülerin. Besondere

Bereicherung erfuhr die Tagung durch zwei hinreißende Vorträge der westfälischen Dichterin und gesamtdeutschen Vorkämpferin Maria Kahle und einen Vortrag des Geschichtsforschers von Weltruf Univ.-Prof. Doktor A. Dopsh über die historische Entwicklung der Sudeten- länder. Die Arbeitspausen waren ausgefüllt mit Be- sichtigungen, Ausflügen, Theaterbesuchen. Der Gesamt- eindruck bei Teilnehmerinnen und Beobachtern war ausgezeichnet. Bleibende durchgreifende Bereicherung der reichsdeutschen und deutschösterreichischen Frauen ist einmütig festgestellt worden. Und die Mitarbeit der Frau an der Erhaltung des Deutschtums im In- und Auslande ist die Voraussetzung für die Gewinnung der Jugend, die die Zukunft bedeutet. Nur diejenigen Völker, in denen auch die Frauen nationalbewußt füh- len, leben und wirken, haben die Kraft, sich im Kampfe der Völker untereinander ihrem Werte entsprechend zu behaupten.

Ein aufrechtes Bekenntnis.

Der Egerer Stadtrat an Majaratl.

Der Stadtrat von Eger hat beschlossen, an die Ra- binettskanzlei des Präsidenten ein Schreiben zu rich- ten, worin erklärt wird, daß der Stadtrat die Anord- nung der politischen Bezirksverwaltung Eger, von nun an an den Staatsfeiertagen sämtliche öffentliche Ge- bäude zu besetzen, dem Zwange gehorchend durchfüh- ren werde. Der Stadtrat habe jedoch in seiner letzten Sitzung mit allen gegen eine Stimme beschlossen, an die oberste Stelle des Staates die Feststellung zu rich- ten, daß die Egerländer nur einem Zwang Folge lei- sten, wie und nimmer aber dieses Vorgehen als Loyalitätswert gegenüber dem jetzigen Staat aufgefaßt und dem Ausland gegenüber hingestellt wissen wollen. So- lange man die Rechte der Egerländer mißachte, hätten sie keine Ursache, Loyalität zu heucheln. Als freie Bür-

Besitzveränderungen

in der Zeit vom 27. September bis 15. Oktober 1925.

Bezeichnung der Realität	Vorbesitzer	Erwerber	Rechtsgeschäft	Preis (Wert) in Schilling
Grundparzellen 29 Acker und 31/2 Wiese, Oberkirchen	Mois und Rosina Lengauer	Peter und Marie Trötscher	Kauf.	600.—
Bruckbachhäusl Nr. 5 samt Grund- stücken, Rote Wühr, Sonntagberg	Franz u. Magdalena Spritzer	Karl und Marie Hendl	Übergabe	1.500.—
Grundparzelle 66/2, (600 m ²) Rote Glein, Sonntagberg	Marie Schmid	Gemeinde Wien, Städt. Elektrizitätswerk	Kauf.	1.800.—
Bauparzelle 271, (253 m ²) Groß Hollenstein	Pfarrkirche Hollenstein	Friedrich Steinbacher	Kauf.	1.457.28
Grundparzelle 340/3, (196 m ²) Groß Hollenstein	Pfarrkirche Hollenstein	Johann und Angela Wolfschwenger	Kauf.	846.72
Kleinhöll Nr. 39, Maisberg	Josef Petermayr	Franz und Theresie Wieser	Kauf.	1.300.—
Haus Nr. 51, Rote Nöckling, Sonntagberg	Herbert Petrick	Josef Ebner und Marie Peter	Kauf.	7.000.—
Haus Nr. 62 in Markt Zell	Adelheid Brandstetter	Franz und Marie Gruber	Kauf.	2.000.—
Reisenberg Nr. 22, Rote Nöckling, Sonntagberg	Karl u. Hermine Rammel	Hermann u. Margarete Siegel	Kauf.	30.000.—

Väter schon als Kinder darin gespielt, da ist es töricht, daselbe halten zu wollen mit Steifen und Stützen und Untermuerung, so die mehr kosten als das alte Haus wert ist. Baut man lieber ein neues. Und also will auch unser Herr nichts, denn was er kann. Denn mehr wollen und versuchen, als unsere Kräfte reichen, mag Glanz bringen und Ruhm unserm Namen, aber in Wahrheit hilft es uns nicht und andern auch nicht, und ist verlorne Arbeit.“

Das lobten die andern und bestätigten es, daß Herr Friedrich der Mann sei durchzusetzen, was er sich vorge- nommen, denn wie er, wäge keiner seine Kräfte vorher ab, daß sie stets ausreichten.

„Ihm als wie seinem hochseligen Vater“, fuhr der Kanzler fort, „ist manche glänzende Ehre hingehalten, danach andere gerungen hätten, und um fernem Schein eingeseht, was sie sicher hatten. Anders unser Herr. Die Krone Polens war ihm verheißen, als wir alle wissen, und er ward im Lande der Polen auferzogen als ihr künftiger König, in Wissenschaften und ritterlicher Art.“

„Als wir alle mit Erstaunen hörten“, sagte ein alter Ritter, „kann er lateinisch sprechen trotz einem studier- ten Mönch.“

„Und viele Sprachen zudem“, sagte ein zweiter.

„Und er liest in alten Büchern, sonder Stoden, Seite um Seite“, ein dritter.

„Wer sollt es glauben, und von einem Fürsten! Der hat doch Diener und Räte genug, daß sie für ihn lesen“, sagte ein vierter.

„So meinen sie's in Polen nicht“, fuhr der Kanzler fort. „Als sie tapfer sind und wild daselbst, denn sie doch daselbst mehr Gelahrtheit und feine Kunst zu Hause, als in allen unsern Marken. Und von ihren Kö- nigen verlangen sie, daß die ihnen vorangehen, wie an Würde, so an ritterlichem Sinn und gelehrtem Wissen. Einen König, der zurück bliebe hinter seinem Adel, möch- ten die polnischen Herren nimmer achten. Darum för-

derte sich unser Herr, als er dort, wie ein Kronprinz lebte am Hof des alten Königs, in allem mannlichen Wissen und Tun, daß er der Jugend als Muster gezeigt ward.“

„Und war es alles um nichts“, sagte ein alter Ritter, „als die Königstochter, seine verlobte Braut, plötzlich starb.“

„Ob es um nichts war, mein Herr von Bardeleben, das wisset Ihr nicht, und ich weiß es auch nicht.“

„Um gut Brandenburgisch zu verstehen, braucht's feine lateinischen Bücher“, sagte der von Roschow.

„Aber der gnädige Herr vermeint, was er erworben an Weisheit aus den alten Büchern, sei nicht minder wert als die Krone von Polen selbst. Und das erste Zeichen war, daß er sich nicht unnütz härmte um was verloren war. In Polen hatte er vielen Anhang um seine Tugend und sein ernstes Wesen, und wie die großen Herren daselbst sind, aufplackernd und rasch in kühnen Vorjahren, sie schlugen ihm vor, ihn doch um seiner Per- son willen zum König zu küren, und wollten's durch- setzen mit ihren Freunden und Leuten auf dem Reichs- tag, daß der alte König ihn zum Erben setze. Aber der Prinz sprach: Mein! Denn mein Recht ist gestorben mit meiner lieben Braut, und da sei Gott für, daß ich eine Krone mit Unrechten trage. Und so auch Zehntausende mir zurufen, und ich mag's selber nicht glauben, daß es mein Recht ist, was hilft's mir, und wie seh ich's durch! Und er kehrte zurück, und zürnte nicht mit dem, was Gott gefügt, sondern er war zufrieden mit dem, was er ihm beschieden, und lernte, wie er in Polen herrschen gelernt, nun herrschen in den Landen seines Vaters. Denn um das Regiment ist's ein verschiedenes Ding, ihr Herren, und was in dem einen Lande gut ist, ist's noch nicht in dem andern.“

„Mit Mecklenburg hat er sich vertragen“, sprach Kurt von Alvensleben, „und glaub's auch nicht, daß es mit Böhmen losgeht.“

„Die schlagen sich genug untereinander“, sprach der Ritter Hoyrn.

„Und haben die Schläge noch nicht vergessen, die sie vor Bernow bekamen“, lächelte der von Bardeleben wohlgefällig.

„Aber“, fuhr der Herr von Alvensleben fort, „ein Feind steht vor den Toren, den schießt er nicht mit schö- nen Redensarten fort.“

Als er dies sprach, sah ihn der Kanzler etwas bedent- lich an. Er meinte, Herr Kurt werde von den Städten sprechen, und was in Berlin und Cölln Uergerliches ge- schehen. Und davon wollte er nicht, daß viel Aufhebens gemacht würde.

„Vermeint das nicht, lieber Herr von Alvensleben. Unser Herr trägt um kleine Dinge nicht große Sorge; noch glaubt das, was die einfältigen Leute von Krieg reden. Das sind dumme Streitigkeiten freilich, so die Städte an der Spree mit dem Balzer Boytin angefan- gen. Wer aber hat Weisheit von daher erwartet! Das wird vermittelt werden, und wer schuldig ist, wird sei- nem Lohn nicht entgehen.“

Von den Herren schüttelten einige die Köpfe, andere sprachen miteinander heimlich. Herr Kurt von Alvens- leben aber sagte: „Was gehn die Berliner und der Ros- kamm das Land an! Allein die Pommern rüsten in der Stille, und sollte es mich wundern, wenn der Kurfürst die Donnerbüchsen in Stendal nur zum Vergnügen gießen läßt. Starren ja schon die Zeughäuser in seinen Schlössern von Videlhauben, Hellebarden, von Sturm- böcken und allerhand Rüstzeug. Und bei Sankt Georg, Zeit war es, daß der Adel mal wieder seine Knochen fühlen könnte und was ein guter Arm tun kann auf dem Ros. Läßt uns im Land nicht reiten, da sollte er uns nur zum Lande hinausführen. Ein guter offener Krieg, sag ich Euch, tut dem Lande not, Herr Kanzler, was Ihr auch dagegen vorbringen mögt. Das Stubenhocken ist gut für Schneider und Schreiber, für den Adel nim- mer.“

ger eines freien Staates wollen sie dies frei und offen dem Staatsoberhaupt gegenüber bekennen.

Die so offene Abgabe der Egerländer an den tschechischen Staat wird nicht verfehlen, auch im Ausland großen Eindruck zu machen. Sie haben damit für das gefamte jüdenendeutsche Volk gesprochen und sich damit den Dank aller Deutschen verdient.

Volkstrauertag im Deutschen Reich.

In Deutschland steht die gesetzliche Einführung eines Volkstrauertages für die Toten des Krieges bevor, der alljährlich an einem noch zu bestimmenden Sonntage begangen wird. An diesem Tage werden im ganzen Reich die Vergnügungstätten geschlossen bleiben. In jedem Orte werden kirchliche und weltliche Trauerfeierlichkeiten stattfinden, die dem Andenken der für das deutsche Vaterland gefallenen Helden geweiht sein werden.

Nus Oberösterreich.

Enns. (Ausgrabungen in der bürgerlichen Stadt Lauriacum.) Nachdem die Limeskommission von 1904 bis 1919 die Lagerfestung Lauriacum durchforscht hatte, wandte sich Universitätsprof. Dr. Rudolf Egger des Archäologischen Institutes in Wien seit zwei Jahren der Erforschung der bürgerlichen Stadt zu. Da man bei Straßenumlegungen, z. B. der Reichsstraße und Bahnhofstraße 1854, bei Vergrößerung des Friedhofes im selben Jahre, seltener bei Bauten oder Ackerbestellungen im Boden südwestlich und westlich vom Lager mitunter Reste von römischen Bauten wahrgenommen hatte, konnte der Obmann des Museums Primararzt Dr. Josef Schider aus den wenigen aber immerhin guten Beobachtungen einen Lageplan anlegen, sodaß man vorerst in Versuchsgrabungen dem Mittelpunkt der Stadt näher zu kommen trachtet. Gute Anhaltspunkte boten die zufälligen Aufdeckungen von Gebäuderesten und eines gut erhaltenen Kanals an der langen Ostmauer des Friedhofes, die der verstorbene alte Totengräber Johann Hiesböck und auch sein Sohn Herr Ferdinand Hiesböck beim Ausheben von Gräbern oder Baue von Gräften schon vor Jahren machten und deren Fundplätze sie im Gedächtnisse behielten. Professor Egger setzte nun hier außerhalb der Mauer am 15. Oktober die Spaten an und harrete trotz der vorgeschrittenen Zeit mehrere Tage in Sturm und Regen bei den Arbeitern aus, weil das Grundstück nur spät zugänglich war. Die Grabung war sogleich von sehr wichtigem Erfolge begleitet; zutage kamen Reste eines schmalen Baues mit mächtigem, festem, stark belastetem Boden, etwa für eine Werkanlage, ganz in der Nähe ein großes Gebäude mit Strichboden und einem sorgfältig gebauten Kanal, 40 Zentimeter breit, 45 Zentimeter hoch, mit gewaltigen Steinplatten gedeckt, der aber nach etwa 15 Meter Lauf und starkem Gefälle leider unter der Friedhofsmauer einbiegt. Da glücklicherweise die Stelle nahe der Ecke des Friedhofes liegt, so ist es doch möglich, dort an der Südseite den Hauptkanal zu treffen, der ja eine gute Leitrichtung für weitere Grabungen bieten kann. Im Kanal fand sich ein Doppeldenar des Kaiser Gordian, an anderen Stellen Münzen Mark Aurels und des Claudius II., mehrere Arten Ziegelstempel, ein gutes Bruchstück der in Lauriacum seltenen, frühzeitigen belgischen Tonware (schwarz mit

weißen Verzierungen und Buchstaben) und ein Ennsfer Pfennig (etwa 1190—1200). Aus dieser Grabung ergibt sich klar, daß gleich bei der Erbauung der Lagerfestung (seit dem Jahre 190) ein Bauplan für eine regelmäßige Stadlanlage mit Trinkwasserversorgung und Abwässerung aufgestellt war, denn nur als planmäßig entwickelte Ortschaft, die den Bedingungen entsprach, konnte Lauriacum schon nach 20-jährigem Bestande kurz nach 211 mit dem Stadtrecht eines Municipiums betitelt werden. Aber es scheint sich herauszustellen, daß um die nahe St. Laurentzkirche, die ehrwürdige Zeugin für die Römerzeiten, vielleicht doch nicht das Kapitolum, der Hauptplatz, war, sondern daß sie die altchristlich-römische Friedhofskirche war. Auch mehrere andere Fragen harren sonst noch der Lösung im Laufe der Forschung: Wo war also das Kapitolum, wo die Bischofskirche und die Amtsgebäude? Hatte sich die romanische Bevölkerung in der Zeit des Verfalls des Römerreiches und der Einfälle der Germanen in die Kasernen der großen Lagerfestung zurückgezogen oder hatte sie den Hauptkern der Stadt mit Mauern umgeben? Warum errichtete man das Lager nicht auf dem herrschenden Höhenrücken, den jetzt die Stadt Enns einnimmt? War etwa dort schon die keltische Stadt Lauriacum ausgebreitet? Das Heiligenleben Severins, in dem uns sein Schüler Eugippius gerade aus Lauriacum so manches Bild der Leiden seiner Bevölkerung in der drangvollen Zeit etwa zwischen 460 und 476 lebensgetreu und recht anschaulich entwirft, läßt leider diese Verhältnisse nicht eindeutig erkennen, obwohl sie ein paar Kirchen, die Stadtmauer und eine nahe bewaldete Anhöhe (den Eichberg?) angibt. Aber die reichen Erfahrungen, die sich Professor Egger in Binnen-Noricum, hauptsächlich in Kärnten, beim Aufsuchen der römischen Städte und ihrer Mittelpunkte, der altchristlichen Basiliken, aber auch im glanzvollen mächtigen Aquileja, dem römischen Kulturmittelpunkte unserer Donaualänder sammeln konnte, werden seinem geübten Blick auch bald den Mittelpunkt Lauriacums erfassen lassen, wenn auch die tiefe Ackerkrume und Verbauungen die Stadt unter der Erdoberfläche noch verschleiern. Es besteht daher begründete Aussicht, bald eine der Basiliken bloßzulegen, in der der heilige Severin wiederholt geweiht, jener seltsame Mann, der um 455 aus dem fernen Afrika kam und dann Zeit seines Lebens hier an der Donau der einzige Retter der bedrängten Bevölkerung war, vor dem selbst die Germanenkönige Ehrfurcht und Scheu empfanden.

**Oberlindober
Feigentasse**
in Qualität unübertroffen! 1739

Zur Beachtung!
Entgeltliche Anklindigungen und Anpreisungen sind durch Nummern gekennzeichnet.

In den Mündern der Herren Klang's, als ob sie die Zungen regten; einigte schüttelten die Schultern, als probten sie den Harnisch, den doch keiner trug. Die Pommern schielen rüber", sagte einer. „Wir schielen rüber", lachte der von Alvensleben. „Wenn der alte Herr drüben in Stettin abfährt zu seinen Vätern!" Der Hohn schnalzte mit der Zunge: „Da gibt's was u holen für gute Leute." „Die Pommern sind unvernünftig fett worden die letzte Zeit über", sagte ein anderer. „Wir wollen's ihnen leicht machen", ein dritter. Der Alvensleben rief wieder: „Hoffe zu Gott, sie schnappen's uns nicht wieder weg, die gelehrten Zungendrescher, und 's gibt keinen zweiten Vertrag von Wittstock! Die Mecklenburger lachen sich noch ins Fäustchen, daß sie uns mit schönen Worten abspeisten. Wo wir Behrnschheit forderten, uns nichts geben, als Anwartschaft auf Erbanfall!" „Die Kriege mit Pommern haben der Mark nimmer gut getan", sagte der Kanzler. „Nachbarn sollen sich vertragen." „Den Teufel auch!" rief der von Hohn. „Wozu hat's Grenzburgen und Warttürme? Sollen die Kasse im Stall kriepieren und die Harnische rostig werden!" „Will der Herr haben", sagte ein anderer, „daß alle Ritter in die Städte kriechen, wie schon etliche taten? Sollen wir uns in die Zünfte schreiben lassen? Das fehlte noch, daß wir unsere guten, graden Schwerter zu Wlugscharen umschmieden." „Dazu hat unser Herrgott das Eisen auch nicht gemacht", setzte ein dritter hinzu. „Markgraf hin, Markgraf her, Wenn ich Lust hab, komm mir nicht in die Quer", brummte Hans Stechow. „Da sollte ja das Donnerwetter drein fahren, so's auch da kein Losschlagen gäb!" schrie Heine Schulenburg. „Ist auch gewiß nicht des Herren Ansicht", sagte der

alte Bardeleben. „Was ist ein Land ohne Ritter, und was sind Ritter ohne Krieg!" „Habt ihr denn nicht genug Fehden gehabt untereinander", entgegnete Herr Johannes. „Ist Frieden kein Segen?" „Das eben ist's, Herr Kanzler", rief der Bardeleben. „Fehden und Hader die Hülle und Fülle, darüber kam's zu keinem ordentlichen Krieg, als wo sich jedes Glied recht und dehnt und man fühlt, was der Körper wert ist. Der Frieden ist schon gut, aber kein Frieden, ohne einen Krieg vorher. Weiß wohl, was ihr Herren von dem grünen Tischen und Seine Gnaden auch von uns denken. Daß wir unruhige Leute sind und nie still sitzen, und nicht fein und geschliffen, wie die Ritterschaft im Reich. Soll denn ein Ritter still sitzen? Dann ist's kein Ritter mehr. Wir alle rosten ein, so's nichts Ordentliches zu tun gibt. Wie soll ein Mensch gesund bleiben, der jahraus jahrein auf der Bärenhaut liegt! Unsere Ritterschaft war gut und unser Land blühte auf, solange wir zu tun hatten mit den Heiden und Wenden. Nun haben wir die Zeit verpaßt, sie sind alle Christen worden ringsum, haben Herzöge und Fürsten, die hat Kaiser und Reich anerkannt, und wir dürfen uns nicht rühren, sind überall eingeschlossen. Am Meer sind die Pommern und die Ordensritter und die verfluchten Hanen. Ist uns allerwegs der Ausweg genommen. Ja hätten unsere Väter das nicht geduldet, dann säßen wir an der Ostsee. Aber wo wir hinkommen und dreinschlagen möchten und nehmen, was unser ist, von Gott und Rechts wegen, da weisen sie uns nicht das Schwert entgegen, das wäre gut, sondern Urkunden mit Siegeln dran und kaiserlichen Bullen. Und damit schlage ich ein guter Christ." „Das ist des Kurfürsten, unseres Herrn, Sache, nicht unser", entgegnete der Kanzler, der dem Gespräch ausweichen mochte. „Mit nichts, Herr Kanzler. Das ist wohl allgemeine Sache. Denn als unsere Väter aus Sachsen in

Verschiedene Nachrichten.

**Die „Karolus“-Zelle.
Das Problem des Fernsehens gelöst. — Die Erfindung eines Leipziger Professors.**

Dr. Karolus vom physikalischen Institut der Universität in Leipzig ist es nach jahrelanger, zäher Arbeit gelungen, das Problem des Fernsehens und der Fernphotographie in vollkommen einwandfreier Weise praktisch zu lösen. Das Verfahren Dr. Karolus unterscheidet sich von den bekannten deutschen und amerikanischen Verfahren der Fernphotographie durch das rasche Tempo seiner Arbeitszeit. Es ist möglich, in einem Zeitraum von wenigen Sekunden ein Bild im Format von 13x18 Zentimeter auf drahtlosem Wege an einen entfernten Ort zu übermitteln. Im Laboratorium sind bereits Versuche gelungen, die Geschwindigkeit auf eine Zehntelsekunde herabzudrücken, womit das Problem des Fernsehens gelöst ist.

Der Kern der Karolus-Erfindung besteht in einer Zelle, der „Karolus-Zelle“, die imstande ist, ihre Durchlässigkeit gegen Lichtstrahlen in Abhängigkeit von aufbrechenden Stromimpulsen zu ändern. Auf diese Weise ist es möglich, eine vollkommen träge, steuernde Lichtquelle im Bildempfänger zu erreichen. Dr. Karolus hat sich nach Amerika begeben, um von dort aus in Gemeinschaft mit der Telefunken-Gesellschaft in New York seine Experimente in großem Stile wieder aufzunehmen.

Schreckenszene auf einem Dampfer.

Der erste Offizier des Dampfers „Melitta“ der Canadian Pacific Railway Company, der im Hafen von Antwerpen lag, lebte seit längerer Zeit in Streit mit dem Kapitän und mehreren Kameraden. Von einem Ausgang in die Stadt nachts zurückgekehrt, erschien der Offizier in der Kajüte des Kapitäns, weckte ihn auf und erklärte ihm, er müsse sterben, und schoß ihn nieder. Der Zahlmeister entging nur durch einen Zufall dem Schicksal, während zwei andere Offiziere schwer verwundet wurden.

Der „Leviathan“ im Maschinengewehrfeuer.

Die Passagiere des großen Dampfers „Leviathan“, der von Southampton kam, waren Zeugen einer aufregenden Verfolgung, die sehr gefährlich zu werden drohte. Ein Alkohol-Schnuggeschiff suchte, von einem wahren Kugelregen übershüttet, hinter dem großen Passagierdampfer Schutz. Bald darauf wurde ein amerikanischer Regierungsdampfer sichtbar, der unausgeseht den Flüchtling mit lebhaftem Feuer verfolgte. Inzwischen hatte der „Rum runner“ unter dem ungewolligen Schutze des „Leviathan“ wieder die offene See gewonnen und war verschwunden. Von den Passagieren des Riesendampfers wurde niemand verletzt.

Ein vierzehnjähriges Mädchen von der Mutter verknüpelt.

Die Sittenpolizei hat dieser Tage in Wien eine Frau verhaftet, die ihre eigene vierzehnjährige Tochter einem unzüchtlichen Lebenswandel zugeführt hat. Die Untersuchung enthüllte ein entsetzliches Sittenbild. Die Frau ist die Witwe nach einem Bundesbeamten. Obgleich sie über eine Pension nach ihrem verstorbenen Manne verfügt, die ihr eine bescheidene Lebensführung gesichert hätte, ergab sie sich der Prostitution und verführte auch ihre Tochter zum Laster. Die vierzehnjährige

dies Wendenland kamen, um das heillose Volk auszutreiben, und die Erde gut deutsch und gut christlich zu machen, da setzte der Kaiser Markgrafen über die neuen Lande, und die Lande sollten gehen, soweit ihr Schwert reichte und die Erde, das ist, bis ans Meer. Die Markgrafen wechselten, wie sie der Kaiser für tüchtig fand oder nicht; wir aber, die freien sächsischen Herren, wechselten nicht, wir blieben auf Grund und Boden, und auf Kind und Kindeskind gingen der Väter Rechte über. Darum ist's noch heut unsere Sache, als wie damals, und so gut als des Markgrafen seine, daß die Länder zu uns kommen, so uns zugehören, und tate ein Krieg uns allen gut."

Der Kanzler sah sich vorsichtig im Saale um, denn auch die andern Ritter konnten ihre Lust nicht bergen, bei dem, was der Bardeleben sprach. Waren aber doch viele Fremde zugegen, und der Bürgermeister der Stadt Stettin, Albert Glinde, war auch am Hof und zur Tafel geladen, wenn er gleich noch nicht im Saale war. Und die märkischen Ritter hatten Stimmen, die man durch die Mauern hörte. Leis sprechen, das war nicht ihre Art.

Da lächelte Herr Basso Bos dem Kanzler zu: „So der Pommerherzog an unseres Herren Hofe Spione hat, sollte man meinen, er könne dazu Laube brauchen. Wenn er aber recht klug ist, vermeint er, solch laut Geschrei solle ihn nur ins Bockshorn jagen. Und es ist nichts dahinter."

Ob derweil die Herren noch viel darüber sprachen, und der pommerische Krieg ausbrechen werde oder nicht, und ihre Meinung sagten, so unverhohlen, als es heut nicht mehr Sitte ist, zog am andern Ende der Stube der Herr von Polenz dem Grafen Knipprode beiseite, und befragte ihn über vieles. Denn er war fremd hier, als man's seiner Tracht und seiner Miene ansah — sein Gesicht war gelblich und seine Augen schwarz und sein Knebelbart fiel zu beiden Seiten tief aufs Kinn herab. War sein Geschlecht böhmisch, als wie die Laußitz lange

Marie wurde vor einigen Monaten wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit auf einer Wiese aufgegriffen. Da damals der Lebenswandel der Mutter den Behörden unbekannt war, wurde Marie bei ihr belassen. Erst durch die Anzeige einer Verwandten wurde schließlich die Polizei auf das entsetzliche Treiben aufmerksam. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß das vierzehnjährige Mädchen mit einer venerischen Infektion behaftet ist.

Mensch und Tier.

In der königlichen Akademie in London ist in diesem Jahre ein Gemälde von Sir William Orpen ausgestellt, das eine äußerst lebhaft und leidenschaftliche Diskussion in der Presse verursacht hat. Das Bild führt den Titel „Mensch und Bestie“. Es stellt eine Szene bei einem Feste in Paris dar, wobei die Nüchternheit und Würde der trainierten Bestien zu der Bezechtheit der Zuschauer in scharfen Gegensatz gebracht wird. Das Gemälde ist von verschiedenen Seiten sehr scharf kritisiert worden. Auf diese Kritiken hat Sir William Orpen erwidert, daß sein Bild kein Problem darstelle, sondern eine Szene aus dem wirklichen Leben. Wenn die Bestien sich anständig aufführten und die Menschen nicht, so sei das nicht der Fehler des Bildes.

Eine Grabinschrift.

Vor geraumer Zeit wurde auf der Via Appia, der alten Heerstraße, die gen Rom führt, ein Grabstein mit lateinischer Inschrift gefunden, die übertragen lautet: „Hier ruhen die Gebeine des Similis, welcher nur sieben Jahre lebte, obgleich er sehr alt wurde.“ Welcher Widerspruch! Similis war General unter der Herrschaft Trajans und Hadrians und war in der Tat 87 Jahre alt geworden. Bis zu seinem 80. Jahre hatte er Kraft und Intelligenz dem Staate geweiht und hatte sich dann auf sein einsames Landgut zurückgezogen, um den Rest seines arbeitsreichen Lebens in stiller Bescheidenheit zu beschließen. Hier in der Einsamkeit war er zu der Einsicht gekommen, daß sein langes Leben, das er am Hofe und im Kriege zugebracht, in seiner Hast und Sucht nach Ruhm und Titeln die Bezeichnung „Leben“ nicht verdiente. Auf seinem Sterbebette sprach er als letzten Wunsch die Bitte aus, jene Inschrift auf seinen Grabstein zu setzen, damit die vielen Wanderer, die auf der Via Appia der Siebenhügelstadt entgegenpilgern, aus der Inschrift lernen, was er zu spät eingesehen hatte.

Ein Ueberfall mit Sandsäcken.

In Wien wurde der Chauffeur Anton Singer in der Nacht zum Sonntag von zwei Fahrgästen überfallen, die ihm mit einem Sandsack einen Schlag auf den Kopf verfehlten, ihm Sand in die Augen streuten und ihn am Schreien durch Verhalten des Mundes zu hindern suchten. Einer der Täter versuchte auch, Singer seine Tageslohnung zu entreißen. Es gelang Singer schließlich doch, um Hilfe zu rufen. Die beiden Uebelthäter, der Eisendreher Josef Bonkowski, ein gebürtiger Burgenländer, der nach Malada zuständig ist, sowie der Lackierer Franz Raber, nach Wien zuständig, wurden verhaftet.

Das Magnet-Auto.

Nichts ist für den Automobilisten verdrießlicher, als wenn ein tüchtiger Nagel, der irgendwo auf der Landstraße auf ihn lauert, seine Bereifung zu schanden macht. Abgesehen von dem Zeitverlust, den ein Unfall dieser Art verursacht, ist er auch sehr kostspielig, denn Auto-Bereifungen sind teuer, und wenn sie auch zur Not

Zeit zu Böheim gehört. Und er hatte mit Aufmerksamkeit zugehört, was die Ritter sprachen, aber schien nicht Freud' dran zu haben.

„Sagt mir, lieber Herr, sind das von den vertrauten Räten des Kurfürsten?“

„Der Kurfürst“, sagte der Graf, „schenkt sein Vertrauen, des könnt Ihr sicher sein, nur solchen, die es verdienen.“

„Sein Ruhm ist weit verbreitet durch die deutschen Länder“, entgegnete der von Polenz, „und man rühmt ihn um seiner Weisheit willen. Aber in seinem Land muß man nicht die Leute fragen.“

„Lieber Herr, ein Prophet, als Ihr wißt, gilt nimmer in seinem Vaterlande.“

„Ich trug ihm meine Herrschaft zu Lehn an,“ fuhr der Fremde fort, „als ich bei mir erwog, wie er ein starker und weiser Herr ist, der seine Leute schützt, und wer ihm trotz, seine eisernen Zähne weißt. Bei Gott, Frieden und Ruhe tut meiner armen Lausitz not, und mit den Parteien in Böheim ist kein Abkommen zu treffen, das uns Sicherheit gibt; es schwankt alles hin und her. Doch bei meinem Heiligen, wenn man die Herren hier reden hört, und wie sie in den Städten schelten und schimpfen, sollte man meinen, der Markgraf habe alle Hände voll, daß er sich nur selbst hält, und keine Kraft für seine Freunde. Was Gott verhüte!“

„Den Märkern, Herr von Polenz, bindet keiner das Maul. Hat es selbst der Papst nie gekonnt. Im übrigen mag Euch das wenig kümmern. Herr Friedrich kennt sie und weiß, was er mit ihnen anstellen kann. Liebe sie auch nicht eben absonderlich. Aber sie vertragen viel und halten aus; ist das ihr Bestes. Muß aber immer ein Fremder sie in Zug bringen.“

Der von Polenz schüttelte bedenklich den Kopf: „Gott geb's, daß es dem Herrn gelingt. Ich schätze ihn wert und liebe ihn, und will treu bei ihm halten, als ich gelobt. Aber das ist ein Feld voll Unkraut. Gehört

repariert werden können, so werden sie doch nie wieder so gut wie früher. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, befahren in Amerika jetzt neuartige Spezialautos die wichtigsten Autostraßen. Sie tragen zwischen den Hinterrädern einen starken Magneten, der alle umherliegenden Eisenteile automatisch aufammelt und die Straßen auf diese Weise „pneusicher“ macht.

Schredenstat eines Apothekers.

Der Stadtapotheker von Leutschau in der Slowakei hatte mit seiner Frau eine Auseinandersetzung. Bei dieser Gelegenheit griff er im Affekt nach einer Flasche und begoß sie und sein sechs Monate altes Kind mit Bitriol. Die Folgen dieser unüberlegten Tat waren furchtbar. Dem Kinde flossen sofort beide Augen aus. Mutter und Kind wurden in Krankenhauspflege aufgenommen. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Der Apotheker wurde festgenommen und dem Kreisgerichte eingeliefert.

Ein falscher Arzt.

In Berlin treibt ein Mann, der sich „Medizinalrat Dr. v. Berg“ nennt, sein Unwesen. Er kommt in Familien, weist eine Karte mit Lichtbild und Fertigung „Medizinalrat Dr. v. Berg“ vor, gibt sich als Abgesandten des Polizeipräsidiums aus und schützt vor, er sei beauftragt, Frauen und Mädchen von zwölf bis zwanzig Jahren zu untersuchen. In vielen Fällen hat man dem Schwindler geglaubt und die Untersuchung zugelassen.

Mazepas Versteck.

In der Sophien-Kathedrale in Kiew hat man kürzlich eine interessante Entdeckung gemacht. Man fand dort einen unterirdischen Raum, der einst als Versteck und Zufluchtsort für den Kosakenhetman Mazepa gedient hat, den Helden berühmter Dichtungen von Byron und Puschkin, Erzfeind Peters des Großen und Freund Karls XII. von Schweden. Der Raum liegt gut versteckt in einem unterirdischen Gang. Hierhin lenkte der Räuberhauptmann seine Schritte, wenn er sich nach Kiew hineinwagte. Der Raum, der über 200 Jahre unberührt gelegen hat, ist zum letzten Male offenbar in größter Eile verlassen worden. Als man ihn betrat, war noch der Tisch gedeckt. Die Teller waren von Gold und völlig unversehrt, alle Möbel und anderen Holzgegenstände waren indessen infolge der Feuchtigkeit vollkommen vermodert. Trotz der Eile, die Mazepa und seine Freunde offenbar hatten, als sie das Versteck verließen, war der Eingang sorgfältig versteckt. Es ist nur einem glücklichen Zufall zu verdanken, daß man den geheimen Raum jetzt nach 200 Jahren entdeckt hat.

Auf der Suche nach versunkenen Schätzen.

An der Küste von Virginien sank vor dreizehn Jahren ein Schiff „Merida“, das für sechs bis zehn Millionen Dollar Gold und Juwelen an Bord hatte, nach einem Zusammenstoß mit dem Dampfer „Admiral Farragut“. Die „Merida“ brach vollständig zusammen und versank in 75 Meter Tiefe. Seitdem sind eine ganze Anzahl von Expeditionen ausgerüstet worden, um die Schätze zu suchen, die sie an Bord hatte, aber bisher sind alle diese Versuche mißlungen. Jetzt hat eine Anzahl von New Yorker Sports- und Geschäftsleuten eine neue Expedition mit dem Trawler „Spray“ ausgerüstet. Der „Spray“ und ein zweiter Trawler „Joan“ fischten erst den Meeresgrund in der Nähe der Unglücksstelle mit drei englischen Meilen langen Kabeln ab. Sowie sie auf ein Hindernis stießen, wurden Taucher hinuntergeschickt, um die Art des Hindernisses zu untersuchen.

mehr als eines Mannes volle Kraft dazu. Und was hat er davon?“

„Fragt ihn selber und er wird Euch gelehrt antworten, lateinisch, deutsch, polnisch oder in welscher Zunge, wie Ihr wollt.“

„Was soll aber das mit dem Schwanenorden?“

„Die Ritter sollen beten lernen.“

„Dazu ist der Pfaff und nicht der Fürst.“

„Ihr habt recht. Das Beten ist nur die Blume. Die Sache aber ist, die Ritter vom Orden sollen nicht mehr das Schwein mit den Borsten braten und den Buchweizenbrei aus Tellern essen; denn Ihr gebt mir zu, wenn ein Ritter die ganze Schüssel an dem Mund seht, so nennt man's unmanierlich im Reich. Das sind die fürnehmsten Regeln des neuen Ordens. Und hat er das durchgesetzt, so versucht er's auch wohl, daß sie den Brei mit dem Löffel essen. Schließlich, bringt er's dahin, daß jeder Ritter in der Mark zuvor die Stiefeln auszieht, ehe er ins Bett sich wirft, so hat er den Orden nicht umsonst gestiftet.“

Der Herr von Polenz war ein ernsthafter Mann, er lachte nicht gern. Da verfolgte sogleich wieder das Lächeln, das um seinen Mundwinkel sich zusammenziehen wollte, als der Graf von Knipprode das sprach, und dabei über die Achseln nach den Rittern schaute.

„Meines Dafürhaltens sollte er sie aus dem Trog essen lassen, so ihnen das lieber ist“, sprach er, „wenn er ihnen nur friedliche Gesinnungen beibrächte.“

„Mit der Manier fängt man an, die Gesinnung kommt nachher.“

„Sie wollen Krieg mit Pommern.“

„Das ist ein weiter Weg. Sorgt nicht drum.“

„Die Luft zum Losschlagen wiehert ihnen ja aus den Mäulern.“

„Ein stark Gebiß vor, und er lenkt diese Roskmenschen, wohin er Lust hat.“

Schließlich stießen sie auf das Brack der „Merida“. Als Identitätsbeweis brachten die Taucher eine Messingplatte mit herauf, die unzweifelhaft zur „Merida“ gehörte. Die Bergungsarbeiten sind jedoch noch äußerst schwierig, so daß es unmöglich ist, den Ausgang vorherzusagen. Das Schiff liegt auf der Steuerbordseite und ist 5 Meter tief in den Schlamm gesunken. Die bei dem Zusammenstoß losgerissenen Metallteile bedrohen die Taucher mit schweren Gefahren. Außerdem haben bereits die Herbststürme eingesetzt, so daß man die Arbeit wahrscheinlich wird unterbrechen müssen, um sie erst im Frühjahr wieder aufzunehmen.

Gedenktage im November.

Vor 10 Jahren! 4. November: Eroberung von Nisch durch die Bulgaren. — 6.: Erbentung von 130 Geschützen durch die Brandenburger bei Kraljewa. — 7.: Befreiung von Krusowac; 7000 gefangene Serben. — 14.: Die Russen werden vom Westufer über den Styr zurückgeworfen. — 17.: Die Verbündeten erreichen in Serbien die Linie Javor—Druglica. — 20.: Deutsche Truppen besetzen Novibazar.

Friedrich Haase.

Es ist gut, Sohn des ersten Kammerdieners eines Königs zu sein und auch noch hervorragende Fähigkeiten zu besitzen. Hundert Jahre sind am 1. November seit der Geburt Friedrich Haases, des berühmten Schauspielers verfloßen. Nachdem Friedrich Haase das Abiturientenexamen bestanden hatte, erhielt er durch den König Friedrich Wilhelm IV. bei L. Tief Unterricht in der Schauspielkunst und debütierte 1846 am Hoftheater zu Weimar als Poet und Lassenius in „Hofmeister in tausend Angsten“. Drei Jahre später gastierte der junge Haase am Berliner Hoftheater. Über seinen Ruf begründete er erst ums Jahr 1850 als Mitglied des ständischen Theaters zu Prag. Von hier wandte er sich nach Karlsruhe, dann nach München, später nach Frankfurt a. M. und begann hierauf mit ausgedehnten Gastspielen, die ihn nach Holland, Ungarn und St. Petersburg führten. 1860 bis 1865 war er in dieser Stadt der gefeiertste Darsteller der deutschen Bühne. Gastreisen nach Amerika folgten. 1869 verpflichtete sich Haase dem Berliner Hoftheater und übernahm ein Jahr später die Direktion des Leipziger Stadttheaters. 1882 bis 1883 unternahm der bereits hochgeschätzte, berühmte Darsteller eine acht Monate währende Gastspieltournee durch die Vereinigten Staaten, die ihn bis nach Kalifornien führte. Haase war als guter Schauspieler vorbildlich: originell in der Auffassung, geistvoll und fein in der Durcharbeitung der darzustellenden Charaktere, immerdar geistesgegenwärtig. Kabinettsrollen waren bekanntlich seine Lustspielrollen, in denen er Unvergleichliches bot.

Deutsche, kauft nur bei Deutschen ein!

„Was aber läßt er sie so sprechen!“

„s sind freie Männer! Wird ein Hohenzoller ihnen einen Recht nehmen, das Gott ihnen gab?“

„Aber an seinem eignen Hof! das muß dem Pommern als ein offener Absagebrief klingen.“

„Zum Pommern muß man noch deutlicher sprechen.“

„Dann, haltet zu gut, weiß ich nicht, wo's hinaus soll!“

„Je mehr die Leute sprechen, mein edler Herr, um so ungestörter kann einer denken! Und was Markgraf Friedrich denkt, das spricht er grade dann aus, verlaßt Euch darauf, wenn es not tut, daß die Leute es wissen, keinen Augenblick früher. Im übrigen, und das sag ich Euch im Vertrauen, ist der Schwanenorden eine Kette zwar von Silber, aber sie kostet nicht so viel, als eine Kette von Eisen, damit er die Ritter dieser Marken aneinander schlosse. Desgleichen eine Kette von Eisen, wo kann die eines Mannes Hand ziehen? Dahingegen diese von Silber hält er mit seinem kleinen Finger. Ihnd ist's ihnen ein neu Ding. Gebt acht, es wird anders. Wenn erst ein zehn, zwölf das Band um den Hals tragen, so reden zehn Duzend ihre Häse danach. Ja man braucht die Schlinge nicht künstlich zu verstecken, sie springen danach, und was gilt die Wette, es wird ein allgemeines Wettrennen danach, so wir's auch nicht mehr erleben.“

„Ein silbernen Kettlein ist freilich wohlfeiler als ein Lehngut“, sprach der von Polenz.

„Und schließlich, edler Herr, hat der Kurfürst seine guten Gründe, warum er grad iht dem Adel streichelt.“

Da ward ihr Gespräch durch Trompetenstöße unterbrochen, die Flügeltüren gingen auf und die Herren schritten zur Tafel.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Amstetten und Umgebung.

— **Evang. Gemeinde. Familienabend.** Samstag, 31. Oktober, 8 Uhr abends, findet im Gasthof Dingl zum Reformationsfeste ein Familienabend der evangelischen Gemeinde Amstetten statt. Pfarrer Dr. Rubisch hält einen Lichtbildervortrag über die Reformation u. a. Hierzu wird herzlich eingeladen. Zutritt haben auch durch Mitglieder eingeführte Gäste. — **Der Reformationsfest-Gottesdienst** in Amstetten findet diesmal Sonntag den 1. November um 10 Uhr vormittags im evangelischen Kirchenaal mit Feier des hl. Abendmahles statt. Prediger Vikar Trapp, der zum ersten Mal auch die hl. Abendmahlsfeier halten wird. Für die Schuljugend findet die Reformationsfeier am Samstag den 31. Oktober um 8 Uhr früh mit Lichtbildervortrag statt. Die evangelischen Schulkinder haben an diesem Tage geschuldfrei. — **Zum Gedächtnis der Toten** findet am Allerheiligentag den 2. November um 6 Uhr abends ein Totengedächtnisgottesdienst statt. Prediger Pfr. Dr. Rubisch. — **Männergesangverein 1862.** An Stelle der Frauen- und Männerchorprobe findet nächste Woche am Donnerstag den 5. November um 8 Uhr abends im Gasthause Laurer eine gemischte Probe mit Orchesterbegleitung als Hauptprobe für die am Samstag den 7. November im Ginneraale vom Eisenbahnermusikverein veranstaltete Johann Strauß-Feier statt. Die Sangesbrüder und -schwestern werden dringend ersucht, zuverlässig und pünktlich zu erscheinen. — **Großdeutscher Sprechabend.** Am Mittwoch den 4. November d. J. findet um 8 Uhr abends im Großgasthof J. Hofmann ein Sprechabend der Großdeutschen Volkspartei statt. Da die Haltung der Ortsgruppe anlässlich des Kremser Parteitag festgelegt, sowie andere wichtige Fragen beraten werden müssen, wird um zahlreichen Erscheinen ersucht. (Den Mitgliedern des Männergesangvereines diene zur gefälligen Kenntnis, daß an diesem Tage keine Probe stattfindet.)

— **Rechtsanwalt Dr. Karl Warmbrunn,** Verteidiger in Strafsachen, beehrt sich mitzuteilen, daß er die Praxis wiederum in seinen alten Kanzleiräumen im eigenen Hause in Amstetten (Ede Burgfriedstraße-Preinsbacherstraße, unmittelbar gegenüber dem Gerichtsgebäude) wie früher ausübt. Fernruf wie früher Nr. 13.

— **Deutscher Turnverein.** (Walzerabend.) Von der tanztrohen Jugend und den jungfrählenden besahnten Hauptern freudig begrüßt, fand am Sonntag den 18. d. M. im kleinen Ginneraale der erste diesjährige Walzerabend statt, dessen zahlreicher Besuch und fröhliche Stimmung von der besonderen Beliebtheit dieser nunmehr regelmäßigen Vereinsveranstaltung beredtes Zeugnis gab. Der zweite Abend am 25. d. M. stand im Zeichen des 100. Wiegenfestes des großen Walzerkönigs Johann Strauß. Der Raum erwies sich an diesem Abend viel zu klein für die stattliche Menge tanzender Paare, die sich nach den unergleichen und unvergänglichen Straußschen Walzertakten wiegte. Wie konnte es kommen, daß sich ein Volk seinem gottbegnadeten Sohne gegenüber, der ihm so strahlende Perlen, so blitzende Edelsteine der bodenständigen Tonkunst in verschwenderischer Fülle schenkte, so undankbar weisen und jenen narrenhaften, der deutschen Heimat und dem deutschen Wesen widfremden Ton- und Tanzzerbildern, die unter der Schmugglerflagge „modern“ Gift und Kot ins reinliche deutsche Haus tragen, Raum geben mochte? Die deutschen Turnvereine sind berufen, auch auf diesem Boden das Volkstum zu hüten und jeglichem Fremdtum den Einlaß zu wehren. Sprecher Notar Vogl gedachte während einer Tanzpause mit einer kurzen Ansprache des Tonhelden. — Dem steigenden Besuche Rechnung tragend, wird der Verein die Walzerabende in den großen Ginneraale verlegen. Der nächste Walzerabend findet dortselbst am Sonntag den 8. Nebelmonds (November) statt, wozu Arier herzlich eingeladen sind. Musik: Eisenbahner, Eintritt 1 Schilling, Kleidung zwanglos, Turner und Turnerinnen im turnerischen Festkleid zahlen 80 Groschen. — **Turnratsitzung** am Montag den 2. Nebelmonds um 9 Uhr im Bismarcküberl.

— **Johann Strauß-Feier,** veranstaltet vom Musikverein der Bediensteten der österreichischen Bundesbahnen, Amstetten, am Samstag den 7. November um 8 Uhr abends im großen Ginneraale. Verstärkte Kapelle; Fansarenbläser; gemischter Chor, „An der schönen blauen Donau“ mit Orchester (Männergesangverein 1862); Männerchor „Wein, Weib und Gesang“ (Männergesangverein „Liederfranz“). — Anschließend, 11 Uhr: Straußwalzerabend.

Spezialgeschäft für Tuch- und Modewaren
Emil Korner, Amstetten, Wienerstraße 8
Telephon 6/76 1872

Herren- und Damenstoffe Seide, Plüsch, Pelzwaren, Wäsche, Weiß- und Bierwaren, Vorhänge, Teppiche und Bettfedern zu den billigsten Preisen infolge bedeutender Abschlässe und direkten Einkaufes von den größten Fabriksfirmen.

— **Gemeinderatsitzung.** Die nächste Sitzung des Gemeinderates der Stadt Amstetten findet am Dienstag den 3. November d. J., nachmittags 4 Uhr statt.

— **Volkstheater.** (Voranzige.) Am 3. Dezember hält der Männergesangverein 1862 im Kasinoale seine 2. Jahungsmäßige Liedertafel ab, die

dadurch eine bemerkenswerte Neuerung aufweist, daß sie in zwei wesentlich verschiedene Teile zerfällt, deren erster der Orchester- und Kammermusik und dem Kunstchorgefang gewidmet ist, während der zweite Teil schlichten, innigen Volksliedern und frischen Jodeln — für vier- und sechsstimmigen Chor eingerichtet — aus unserer herrlichen Alpenheimat sowie herzerfrischenden, lieben, urwüchsigen Volkstänzen (aufgeführt von Turnern und Turnerinnen des deutschen Turnvereines) aus allen deutschen Gauen eingeräumt ist. In dieser Zeit, da Roheit und Fremdsüchtelei allerorts die abscheulichsten Sumpfpflüten treiben, ist es wohl eine begrüßenswerte Aufgabe, die sich der Verein gestellt hat, aus dem unersieglischen, klaren Born der Volksseele zu schöpfen. Horchen wir nur hinein in die Bauernstuben, Scheunen und Felder, in die Holzschütten und in den Waldschlag — allüberall dort, wo wir die Söhne und Töchter unserer Heimat in engster Verknüpfung mit der angestammten Scholle finden, erklingen die echten, warmen Herzenstöne, ernste und fröhliche Lieder zum Rauschen der Pflugschar, zum Takte des Dreschflegels und der Art und zu den Klängen der Zither. Heben wir diesen Schatz und hüten ihn als heiligstes Gut des Volkes, lassen wir die andern seiner teilhaftig werden, so wird sein veredelnder Einfluß auf die irrenden und schwankenden Gemütern sich dahin auswirken, daß sich in ihnen der rechte Stolz auf das Vaterland und seine reichen Güter wieder hochringen wird zum Nutz und Frommen unseres höchsten Zieles. P.

Elegante Damen- Mädchen- u. Kinder-Hüte

Jede Saison das Neueste! Reparaturen und Modernisierungen billigst!
Mizzi Zeiner, Modistin — Amstetten
Burgfriedstraße 14 (nächst dem neuen Bezirksgericht) 1900

— **Versammlung des Alldeutschen Verbandes.** Am 23. d. M. fand in Amstetten eine Versammlung des genannten Verbandes statt. Dazu hatte die Hauptleitung in Graz Herrn Major Wangel als Redner entsandt. Derselbe besprach zunächst den unheilvollen Einfluß des Judentums, die Raffgier und Herrsucht desselben und seine deutlich erkennbare Absicht, alle Völker der Erde sich dienstbar und zinsbar zu machen. Die Protokolle der Weisen von Zion sind keine Hingespinnste, wie es die Juden gern glauben machen möchten, sondern volle Wirklichkeit; denn es braucht einer nur die Augen zu öffnen, so sieht er, wie sich alle diese Anschläge des Judentums gegen seine Wirtsvölker in der Tat planmäßig vollziehen. Leider ist ein großer Teil unseres Volkes durch die Judenpresse so verblendet, daß es seine wahren Feinde nicht erkennt, sich zu blinden Werkzeugen des Judentums hergibt und gegen die eigenen Stammesbrüder wütet. Auf die Deutschen haben es die Juden besonders abgesehen, weil sie von dem deutschen Geiste und dem deutschen Gemüte den schärfsten Widerstand fürchten. Das Bestreben dieser fremden Rasse geht deswegen dahin, das deutsche Volk körperlich, geistig und sittlich zugrunde zu richten; denn ein Volk, in dem kein Mark und kein sittlicher Halt mehr ist, das läßt sich leicht knechten. Alle diejenigen aber, die zur Erkenntnis dieser Gefahr gekommen sind, mögen alle Kräfte aufbieten, der Entartung entgegenzutreten. Unsere Hoffnung beruht dabei auf unserer deutschen Jugend. Diese muß trachten, sich zur Reinheit und zur sittlichen Kraft emporzuarbeiten. Und je mehr es gelingt, die Jugend dafür zu gewinnen, desto weniger darf uns um das deutsche Volk bange sein. In Deutschland geht es gegenwärtig bergab, weil es den leitenden Persönlichkeiten an jedem Verständnis für ihre Aufgaben und namentlich an Rückgrat fehlt. Der Marxismus hat sich als ganz unfähig erwiesen, ein Staatswesen zu leiten. Die Partei, welche auszog, um die Uebermacht des Kapitals zu brechen, hat dem Kapitalismus zur Welterschaft verholten. Das deutsche

Humor.

Höchste Zerstretheit. Professor: „Wo nur die Marke hingekommen ist, die ich zum Frankieren verwenden wollte?“ Gattin: „Vorhin klebte sie dir noch an der Zunge.“

Immer mit der Ruhe! „Bist du denn noch nicht bald fertig?“ ruft Herr Schwarz in das Ankleidezimmer seiner Frau. Sie wollen mit dem Frühzuge nach Dresden. — „Heße doch nicht so, Alfred, dann geht es bloß langsamer!“ sagte die Frau ärgerlich. — Herr Schwarz läßt sich nicht weiter auf einen Wortwechsel ein, sondern läßt sie tun, wie sie will. Nach fast einer Stunde erscheint sie auf der Bildfläche, schmutz und feim wie eine Puppe. „Siehst du, da bin ich schon! Aber was ist denn mit dir? Du hast ja noch gar keinen Ueberzieher an?“ — „Es eilt ja nicht so“, erwidert Herr Schwarz ruhig. — „Wieso denn nicht?“ — „Unser Zug ist schon vor einer halben Stunde abgefahren!“

Die junge Ehe. „Wieviele Jahre bist du eigentlich verheiratet?“ fragte ihn ein alter Bekannter beim Wiedersehen. — „Noch kein Jahr“, erwiderte er kurz. — „Was? Das ist doch nicht möglich?“ — „Doch“, sagte er, „meine Frau war 24 Jahre, als wir uns heirateten, und sie ist noch immer 24.“

Volk braucht einen Führer, der einen weiten Blick und einen unbeugsamen Willen besitzt und das ganze Volk in seinen Bann zieht. Ein Mann dieser Art war Bismarck. Und ein solcher wird auch wiederkommen, wenn es an der Zeit ist.

Tuchhaus F. Edelmann

Telefon 2 87 **Amstetten** Hauptplatz 8
empfiehlt für die Herbstsaison
Herren-Anzug-, Kostüm- und Kleiderstoffe
in den neuesten Farben und in allen Qualitäten
Moderne Mantelstoffe und Velour. 1871

— **Kameradschaftsverein ehem. Krieger.** (Allerheiligenfeier am 1. November.) Die Kameradschaftsvereine und Musik (vollständige Eisenbahnerkapelle) sammeln sich um 2 Uhr nachmittags beim Gasthof Neu. Der Christliche Arbeiterverein Amstetten schließt sich beim Gasthof Preindl den vorgenannten Vereinen um 1/3 Uhr an. Punkt 3/3 Uhr nachmittags Aufstellung beim Kriegerdenkmal zur Heldenehrung: 1. Musik: Trauermarsch. 2. Lied des Kirchenchores. 3. Gedenkrede, gehalten von hochw. Herrn Konsistorialrat Stadtpfarrer Franz Haimel. 4. Kranzniederlegung. Musik: Körners „Gebet vor der Schlacht“, Salutschüsse. 5. Abmarsch zu den Kriegergräbern im Friedhof und Kranzniederlegung mit darauffolgender Defilierung vor dem Kriegerdenkmale. — (Quartalsversammlung, Tanzkränzchen.) Am 18. Oktober fand im Gasthof des Herrn Josef Neu die Quartalsversammlung verbunden mit Tanzunterhaltung statt. Die Unterhaltung war äußerst gemütlich und unter den Klängen der Eisenbahnerkapelle wurde fleißig das Tanzbein geschwungen. Besonderer Dank gebührt allen jenen Personen, welche die Juglotterie mit Besten bedacht haben und Ueberzahlungen leisteten, so daß auch diesmal wieder ein Scherlein für den Sterbefond blieb. Durch harmonisches, uneigennütziges, kameradschaftliches Zusammenwirken ist alles durchführbar und es konnten somit auch die Kameraden des Vergnügungskomitees an dem vollen Gelingen sicher auch ihre Freude haben. — (Todesfall.) Am 24. Oktober, 1/8 Uhr abends, starb Herr Heinrich Steinschneider. Mit diesem Manne schied ein wahrer Veteran der Arbeit und der Kameradschaft im Alter von 73 Jahren aus dem Leben. Er stand über 40 Jahre im Dienste der Stadtgemeinde Amstetten, machte den Feldzug in Bosnien mit, war Führer des Kameradschaftsvereines ehem. Krieger in Amstetten. Ueber 40 Jahre versah er den Dienst eines Amtsdieners im Vorschuß- und Sparverein mit seltener Hingebung und treuester Pflichterfüllung. Zahlreich war die Beteiligung am Leichenbegängnis und an seinem Grabe gaben drei Ehrenschiße kund, daß ein treuer Krieger zur großen Arme eingedrückt ist. Er ruhe in Frieden! — (Ball.) Der Ball des Kameradschaftsvereines findet am 10. Jänner 1926 im Hotel Ginner statt. Die Musik besorgt die Eisenbahnerkapelle.

— **Verstorbene.** Johann Aigner, Schlosser, Allersdorf, 23 Jahre alt, Lungentuberkulose. — Josef Neubaehrer, Friseur, Krankenhaus, 34 Jahre alt, Lungenentzündung. — Wilhelm Gatscher, Hausbesizerskind, 3 Jahre alt, Diphtheritis. — Franziska Kameder, Kind, 5 Monate alt, Darmkatarrh. — Franz Gahner, Hausknecht, 61 Jahre alt, Gehirnblutung. — Karl Richter, 86 Jahre alt, Altersschwäche. — Heinrich Steinschneider, Wasserleitungsaufsesser, 73 Jahre alt, Urämie.

— **Ubenstüd.** In der Nacht zum 23. d. M. wurde der am Hauptplaze sich befindende Auslagekasten des Photographen Herrn Brat von drei schon sehr übermütigen jungen Leuten auf den Kreuzberg geschleppt und derart beschädigt, daß dem Besitzer ein Schaden von 58 Sch. erwächst. Die im Kasten ausgestellten Photographien wurden ebenfalls beschädigt, drei Stück davon, Studenten darstellend, wurden weggeworfen. Der hiesigen Polizei gelang es in kurzer Zeit, die Täter ausfindig zu machen, die nun vor dem Gerichte ihre Unbesonnenheit zu verantworten haben werden.

— **Schulkino.** Donnerstag den 5. November bringt das Schulkino den Uraniafilm „Der Kilometerfresser“ zur Vorführung. Eine Motorradfahrt durch sieben Länder bildet den Inhalt dieses Filmes und es sind gerade die von den Desterreichern am liebsten aufgesuchten Länder: Schweiz, Tirol, Italien, die ehemalige österreichische Küste in Dalmatien, ferner Bosnien und Jugoslawien, aber auch die weltberühmten böhmischen Bäder werden uns vorgeführt. Das Motorrad gestattet mancherlei Abschweife von der großen Heeresstraße und so sehen wir im Film prächtige Aufnahmen einer Bauernhochzeit in Montavon, einen prunkvollen „Anlagersritt“ der Tiroler, Bilder aus Mailand, Venedig, Pisa, Florenz, dann das Straßenleben der Mohammedaner in Bosnien u. a. m. Auch die Bergfreunde kommen auf ihre Rechnung; wir bekommen auch eine Besteigung des Groß-Benedigers zu sehen. Den Schluß bildet eine Fahrt durchs Gesäuse und eine Wachauer-Reise auf dem Ruderboot bis Wien. Also ist ein höchst genussreicher Abend zu erwarten.

— **Panorama.** Die Wiedereröffnung des Weltpanoramas in Amstetten, Burgfriedstraße 14 (nächst dem neuen Bezirksgerichte), findet am 4. November statt. Vom 4. bis 8. ds. kommt die Serie „Der Imperator“, ein Kisenpostdampfer der Hamburg-Amerika-Linie, mit seinen prachtvollen Innenansichten zur Vorführung. Niemand veräume den Besuch dieser schönen Bilderfolge.

— **Noch ein Bubenstück.** Wirklich recht hübsche Blüten treibt der Uebermut oder was es sonst war, das junge oder alte Lausbuben zu ihrer letzthin verübten Selbentat veranlaßte. An dem altherwürdigen Kilianbrunnen, der durch viele Jahrzehnte, vielleicht durch ein Jahrhundert von jeder Beschädigung verschont geblieben war, wurden in einer der letzten Nächte die beiden Auslaufrohre herausgerissen und in das Wasserbecken geworfen. Obwohl der Sachschaden nicht bedeutend ist, muß diese Büberei doch den lebhaftesten Unwillen aller vernünftig Denkenden hervorrufen. Die sonst gern gebrauchte Entschuldigung: „Na ja, die heillose politische Verheerung!“, kann hier wirklich nicht in Frage kommen. Hingegen stellt der Vorfall dem Geisteszustand jenes Teiles der Bevölkerung, dem die „Helden“ angehören, ein trauriges Zeugnis aus. Die Nachforschungen nach den Tätern werden eifrigst betrieben und werden diese hoffentlich bald der verdienten strengen Bestrafung zugeführt werden.

— **Die vergessene Straße.** In einem großen Orte, 's ist eine schöne Stadt, — Da gibt es eine Straße, die man vergessen hat. — Kein Schotter füllt die Tiefen, kein Gehsteig zielt den Rand. — Ja, selbst die Straßenwalze den Weg zu ihr nicht fand. — Der Regen bildet Tümpel, in denen ungestört — Die Fröschelein froh sich tummeln. In Sommernächten hört — Man weit ihr freudig Quaden — es geht ihnen ja gut — Und auf manch' Tümpels Grunde ein Mollch beschaulich ruht. — Geht jemand diese Straße, so kommt er schwer vom Fleck — Ist er kein tüchtig' Turner, bleibt stecken er im — Kot. — Gibt's aber schönes Wetter, dann geht zur Not es an, — Daß man bei hellem Tage den Weg dort nehmen kann. — Hüllt aber düst'rer Nebel im Herbst die Gegend ein, — Dann soll, besonders abends, es sehr bedenklich sein, — Zu gehen dort, trotz tapfer gen Nacht und Nebeldampf, — Ein einzig Straßenlämplein führt ausichtslos den Kampf. — Es wurde zwar bewilligt, schon lange ist es her — Ein zweites Straßenlämpchen, das höchst notwendig wär'. — Doch dieses anzubringen, zu groß ist wohl die Plage, — Dafür brennt das vorhandne gar oft beim lichten Tag. — Der Winter endlich deckt mit Schnee die Straße sacht, — Dann wünschen dort die Füßle einander „Gute Nacht!“ — Und die vergess'ne Straße, beim „Damm“ ist sie zu sehn, — Träumt still vom künft'gen Frühling, von freud'gem Auferstehn.

— **Arbeitslosenamt Amstetten.** Gemeldet sind: 1 Steinmetz, 1 Steinbrucharbeiter, 1 Sandarbeiter, 9 Zementarbeiter, 1 Ziegelbrenner, 25 Ziegelarbeiter, 2 Schmiede, 2 Zeugschmiede 1 Dreher, 6 Bauhölzler, 9 Schlosser, 6 Werkzeugschlosser, 2 Fuß- und Wagenschmiede, 1 Spengler, 1 Messerler, 1 Maschinentechniker, 1 Elektrotechniker, 1 Zahntechniker, 17 Maschinenschlosser, 1 Büchsenmacher, 1 Mechaniker, 1 Elektromonteur, 6 Bau- und Möbelschler, 10 Tischler, 1 Sesseltischler, 3 Wagner, 2 Kreisläger, 3 Gatteristen, 4 Hobelmaschinenaarbeiter, 5 Sattler, 6 Schneider, 7 Schuhmacher, 1 Ledergalanteriewarbeiter, 1 Friseur, 1 Kalandergehilfe, 2 Papierfärbner, 3 Müller, 3 Fleischhauer, 5 Bäcker, 2 Kellner, 2 Dachdecker, 2 Ziegeldackerhelfer, 1 Installateur, 39 Zimmerer, 63 Maurer, 136 Bauhilfsarbeiter, 3 Kesselwärter, 3 Chauffeure, 68 gewerbliche Hilfsarbeiter, 1 Buchhalter, Kontorist, 1 Kommis, 2 Flößer, 20 Ziegelarbeiterinnen, 2 Schneiderinnen, 13 Papierfortierinnen, 18 Kartonagearbeiterinnen, 1 Schankkassierin, 2 Buffetmädchen, 1 Mehlspeisköchin, 1 Zimmerarbeiterinnen, 2 Hotelstubenmädchen, 45 gewerbliche Hilfsarbeiterinnen, 1 Geschäftsführerin, 2 Verkäuferinnen, 2 Kontoristinnen, 46 Tagelöhnerinnen. Gesucht wird 1 tüchtiger Hutmacher für Wollarbeit und Filzschuhherzeugung.

— **Preinsbach.** Am 8. November rückt der Kameradschaftsverein ehem. Krieger zu einer Kriegergedächtnismesse für die Gefallenen der Gemeinde Preinsbach, dem Vernehmen nach mit eigener Musikkapelle aus. So ist es recht!

— **Mauer-Dehling.** (Zur Beethoven-Aufführung.) Der wunderbare Herbst reizt mich, den Großstadtmauern zu entfliehen und meinem enthusiastier-

ten Musikfreund auf seiner lustigen Höhe, von der aus der Blick vom Ybbsgau und den daran anschließenden fruchtbaren Ebenen mit den prachtvollen Bauerngehöften und den reizvollen Dörfern und Marktleben festgehalten wird, einen längst zugesagten Besuch abzustatten. Beschäftigt aber, wie er immer ist, hatte er für mich in seiner Remenate keine Zeit, sondern nahm mich am Sonntag den 25. Oktober mit zu einem Ausfluge nach Mauer-Dehling. Mauer-Dehling ist wohl bekannt durch seine vom Land Niederösterreich mustergiltig geleitete Anstalt, wo die ärmsten aller armen menschlichen Wesen einer liebevollen Pflege teilhaftig werden, weniger bekannt aber dadurch, daß es dort Menschen gibt, die trotz der Berufsbeschwerden und Sorgen des Alltags auch für die edle Musik noch etwas übrig haben und sich dieser Kunst mit einer solchen Hingabe widmen, die eine Leistung erzielt, welche weit über das sonstige ländliche Durchschnittsmaß hinausgeht: Das Riesenerwerk der C-Dur Messe von Beethoven, ausgeführt von bodenständigen Musikern, mit Unterstützung von einigen Künstlern aus der Metropole der Musik. Wir kommen dort in das schmale Gotteshaus, in dem derzeit Renovierungsarbeiten vorgenommen werden, und erblicken vor uns eine wackere Musiker- und Sängerschar, voran die vier Solisten postiert. Das Kirchlein ist mit andächtigen, begeisterten Zuhörern von Nah und Fern überfüllt. Zur festgesetzten Zeit ertönt vom Chor die Orgel, die gewaltigen Motive kurz andeutend, vom Fortissimo bis zum Pianissimo verklingend, und der Dirigent Herr Landesrevident Schindler gibt mit hoherhohenen Taktstöße das Zeichen. Es beginnt nun ein Singen und Klängen im heiligen Raume, wie es vielleicht dort noch nicht vorgekommen ist. Der Baß beginnt das sehnsüchtige Flehen, die anderen Stimmen nehmen es auf und führen es fort bis zum furchtbaren Schmerzschrei, die Solisten ringen dabei um die Führung, allen voran die hervorragende Sopranistin Frau Berta Ritter aus Wien, deren Stimme nicht übermäßig stark, aber überaus wohlklingend, weich und kultiviert ist. Neben ihr behaupten sich in ehrenvoller Weise Fr. Theresie Gruber aus Mauer-Dehling (Alt), Lehrer Anton Jassberger aus Mauthausen (Tenor) und Landesrechnungsrat Alfons Würzl aus Mauer-Dehling (Baß). Im „Gloria“ und „Credo“, in deren Eszäken man das Titatenhaupt Beethovens ingrimmig schüttelnd zu sehen vermeint, scheinen manchemals die musikalischen Wogen schon etwas hoch zu gehen und die Kraft der Streicher und des Chores scheint zu erlahmen in Anbetracht des gewaltigen Fugenbaues, der technisch ungemein schwierig ist, doch Meister Schindler bündigt die etwas locker gewordene Schar mit seinem Dirigentenstab nach den ewigen unveränderlichen Gesetzen des Ebenmaßes und der Schönheit. Das 17-tätige „Sanctus“ und das „Benediktus“ mit der Hofannasage rauschen an uns vorüber und das „Agnus“ mit den düsteren Hornachteln führen uns dem Ende der „actio“ und dem Schlusse dieses gewaltigen kirchlichen Dramas zu. Noch ein letzter erstärkter Aufschrei und es erfolgt die wunderbare Wendung von Moll nach Dur, wobei noch vorher alle dynamischen Stärkegrade an uns vorüberauschen, und beendet ist in holdseligem Frieden mit wunderbarer Weichheit das gewaltige Tonwerk, mit dem Anfangsmotiv der Messe schließend. Solchermassen kann man dies ein inbrünstiges Dienen der erhabenen Kunst nennen. Dank der wackeren Musiker- und Sängerschar, die in monatelangem Ueben sich das entsprechende Können erwarb, dank den Herren Mitgliedern des Wiener Volksopernorchester, die, wahre Künstler, Glanz und Pracht im Orchester hervorriefen, Dank dem unermüdeten Dirigenten Herrn Landesrevidenten Franz Schindler, Dank dem getreuen Paladin Herrn Landesinspektor Adalbert Ott, der sich um das Arrangement sehr verdient machte, Dank den bereits genannten Solisten und Dank auch dem hochw. Pfarramt, das das Abhalten des Kirchenkonzertes in jeder Weise förderte! Auch jenen, die abseits stille um Gelingen beitrugen, sei gedankt, ganz besonders des selbstlosen, hilfsbereiten Sängers Hans Schölnhammer aus Waidhofen a. d. Ybbs mit seinem sonoren Baß sei gedacht, der plötzlich für den Solisten, der Samstag dringend nach Wien mußte, in der öffentlichen Generalprobe einspringen mußte und sich auch zur Aufführung selbstlos als Ersatz bereit stellte. Und dem lieben „Bater“ Großenberger, der durch mehr als zwei Menschenalter seine musikalischen Kräfte dem Dienste der Kirche weihete und dem zu Ehren diese größte kirchenmusikalische Veranstaltung geschah, dem seien noch, wie er heute ist, viele rüstige Jahre gegönnt im Kreise seiner Lieben, allen ein leuchtendes Vorbild von Idealismus und Pflichttreue. — Ein solcher Herbstausflug ins Reich der gewaltigen Geister wird mir stets in Erinnerung bleiben und ich danke meinem Freunde, daß er mir einen Einblick in das musikalische Leben auf dem Lande machen ließ, das mich mehr ergriff in seiner Unberührtheit, als die vom größten großstädtischen Raffinement mit allem Glanz und Luxus getragene, von einem Allerweltsdirigenten geleitete Aufführung.

— **Curatsfeld.** (Straußgedenkfeier.) Auf den Gedanken Professor Viktor Keldorfers, Johann Strauß am 25. Oktober zum musikalischen Tagesregenten zu erheben, ist auch unser gemischter Chor eingegangen und hat Sonntag den 25. Oktober in seinem Vereinslokale im Gasthause A. Wakinger eine kleine Straußgedenkfeier im Kreise seiner Mitglieder und Freunde abgehalten, welche einen sehr animierten Verlauf nahm. Der gemischte Chor brachte unter der Leitung seines Chorleiters Herrn Lehrer Rudolf Zeilinger einige Chöre

(Walzerlieder) zum Vortrag. Herr Dekonomierat Hans Pechaczek gab eine biographische Skizze und mehrere Straußgeschichten zum Besten, Frau Anni Zeilinger und Frau Steiner sangen Sololieder und ein Liebhaber-Ortett brachte Strauß'sche Weisen zu Gehör. Die Klavierbegleitung besorgte in dankenswerter Weise Frau Elise Pechaczek. Die ganze Veranstaltung gestaltete sich zu einem kleinen Feste und erregte den Wunsch, im Laufe des Winters öfter solche kleine Familienabende im Kreise des gemischten Chores durchzuführen; wirken doch Musik und Gesang veredelnd auf das Gemüt und bringen die Menschen in gemütlicher Geselligkeit einander näher.

— **Neufurt.** (Todesfall.) Am Freitag den 23. ds. starb nach langem Leiden die Gasthofbesizersgattin Frau Therese G a n g l m a y e r im Alter von 58 Jahren. Am Sonntag den 25. d. M., nachmittags, fand unter großer Beteiligung die Beerdigung am Friedhofe in Ulmerfeld statt.

Deutsche Gemeinschaft.

— **Das Alkoholverbot in Steyr** wurde nach achttägiger Dauer teilweise aufgehoben. Mit Ausnahme von Branntwein ist jetzt der Ausschank alkoholischer Getränke in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends gestattet. Betont wird seitens des Magistrates, daß die Milderung nur deshalb erfolgen konnte, weil die Ruhe und Ordnung bisher musterhaft war. Sollten sich nunmehr die geringsten Unstände ergeben, so wird das ausnahmslose Alkoholverbot sofort wieder in Kraft gesetzt.

— **Zeitgemäßes Entgegenkommen.** In der Ausschussung der Genossenschaft der Gastwirte in Wien (am 27. August d. J.) erklärte der Vorsteher Josef S o l z m a n n in seiner Eröffnungsrede u. a.: „Wir sind verpflichtet, der Antialkoholbewegung Rechnung zu tragen und es sollen daher in den Betrieben alkoholfreie Getränke eingeführt werden.“ Die „Allg. Gastgewerbezeitung“ schreibt dazu, daß der Vorsteher der Genossenschaft dies als ein Entgegenkommen für die Alkoholgegnerbewegung aufgefaßt haben will.

— **Zur Wohnungsnot.** Der Stadtrat der Stadt Nürnberg hat beschlossen, künftighin Anträgen auf Wiedereröffnung eingegangener Wirtschaften, deren Räume zuletzt Wohnzwecken gedient haben, nicht mehr stattzugeben und widerrechtlich eröffnete Wirtschaften zwangsweise zu schließen.

Bücher und Schriften.

— **Der Werdegang des Reclam Buches.** In der Zeit vom 2. bis 8. November findet in Deutschland, Österreich, dem Freistaat Danzig, im Rumelengebiet, in den deutschen Buchhandlungen der Schweiz, der Tschechoslowakei, Jugoslawiens, Rumaniens und Polens eine **Reclam-Buchwoche** statt. Sie beweist mit überwältigender Augenscheinlichkeit, daß das gute, billige Buch nicht erst durch Buch-Gemeinschaften geschaffen zu werden braucht, sondern daß wir es schon lange durch Reclams Universal-Bibliothek besitzen. Ohne Prunken und Preisen, nur durch die beharrliche Stetigkeit eines klaren Willens hat Reclam zugleich edelste Geistesnahrung für das Volk geschaffen. Unerhört schien vor nahezu 60 Jahren die Tat, den „Faust“ I für nur 20 Pfennig in den Handel zu bringen; heute ist die Universal-Bibliothek die volkstümlichste Bücher-Reihe der Welt und umfaßt 6500 Nummern. Neben dem Reclam-Buch findet immer mehr das Reclam-Buch unter dem Kennwort „Der schöne Reclam-Band“ Verbreitung. Nicht mehr herrscht Uniform. Farbenfreudige Pappbände, die bereits für 80 Pfennig zu haben sind, erfreuen jeden Literaturfreund. Ansprechende Leinenbände in fein abgestimmten Farben, selbst Halb- und Ganzleiderbände sind in der Universal Bibliothek zu finden. Der Weg ins Land der Erkenntnis steht durch die Universal-Bibliothek für jeden offen. Wohl dem, der seine Früchte zu genießen versteht. — Die Reclam-Buchwoche vom 2. bis 8. November wird auch in unserer Stadt lebhaften Widerhall finden. Man beachte in den Buchhandlungen die verschiedenartigen Reclam-Ausstellungen, die einen Überblick über die Gesamtleistung des weltberühmten Verlages Philipp Reclam jun. Leipzig bieten. — Neuerscheinungen in Reclams Universal-Bibliothek: unter Nr. 2521: A. Rigogli: Franz Schubert. Musiker-Biographien 10. Band. Neue, revidierte und ergänzte Ausgabe 1925, 84 Pf., Band 80 Pf. Der unüberlebte Meister des deutschen Liedes hat in dem vorliegenden Bande als Mensch und Künstler eine eingehende Würdigung gefunden. Die Lebensgeschichte des nicht einmal 32 Jahre alt gewordenen Künstlers zu schreiben, hatte seine Schwierigkeiten, denn an äußeren Ereignissen war sein Dasein arm. Um so reicher aber war sein unablässiges Dichten in Tönen, das rastlose Arbeiten seiner Phantasie. Diese Biographie, die längere Zeit fehlte, liegt nun wieder in einer neuen, revidierten und ergänzten Ausgabe vor. Sie wird allen willkommen sein, die sich mit der Schubert'schen Kunst vertraut machen wollen. — F. M. Dostojewski: Die Sanfte. Eine phantastische Erzählung. Ins Deutsche übertragen von Johannes v. Guenther. Nr. 6570, 84 Pf., Band 80 Pf., Halbleider Mk. 2.—, Ganzleider Mk. 5.—. Lisa Wenger: Wie der Wald still ward. Eine Tiergeschichte. Nr. 6563/64, 84 Pf., Band Mk. 1.20, Halbleider Mk. 2.40 — Dr. Franz Lehner: Namenbuch. Bearbeitet von Studentent Arnold Lammers. Nr. 3107/8, 84 Pf., Band Mk. 1.20.

Zentralverband der deutschösterreich. Kriegsbeschädigten, Invaliden, Wittwen u. Waisen
Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs.

Mitteilung an alle Mitglieder.

Es werden hiemit alle Mitglieder ersucht, ihre Mitgliedsbücher an die Ortsgruppe abzugeben und ihre Mitgliedsbeiträge in Ordnung zu bringen, nachdem von Seite unseres Landesverbandes eine allgemeine Kontrolle durchgeführt wird.

Gleichzeitig geben wir den Mitgliedern bekannt, daß ab November die Einzahlungen nicht mehr im Gasthause des Herrn Gafner, sondern im Gasthause Bucheder, Unter der Leiten, stattfinden.

Der Vorstand.

Deutscher Schulverein Südmark.

Wien, 8., Florianigasse 39.

Am 10. Oktober d. J. waren seit der Volksabstimmung in Kärnten und der italienischen Annexionserklärung von Südtirol fünf Jahre verflossen.

Deutsche, gedenkt im Zeichen dieses bedeutamen Tages der bedrängten Volksgenossen an unseren Sprachgrenzen durch Mithilfe in unserem großen deutschen Schutzverein Deutscher Schulverein Südmark!

Werdet Mitglieder! Ueberweist Grenzländspenden! Ermöglicht ihm kräftiges Wirken für die vergewaltigten und für die bedrohten Grenzlande durch Sammlungen und durch Widmungen bei Familienanlässen, Festlichkeiten und Ausfertigungen von Vermächtnissen!

Erlagischeine durch die Hauptleitung, Wien, 8., Fuhrmannsgasse 18. Beitrittsklärungen an die etwa 1500 bestehenden Ortsgruppen, an die Landeskreisleitungen oder an die Hauptleitung.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Nachdem Herr Richard Kremser als Kanzlei-Obmann der sozialdemokratischen Partei, Lokalorganisation in Ybbsitz, auf nachstehenden Brief keine befriedigende Erklärung gegeben, noch die Absicht zeigte, uns in Ruhe zu lassen, sehen wir uns veranlaßt, sein Vorgehen gegen Arbeiter der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen.

Herrn Richard Kremser

Ybbsitz.

Sie fanden es für nötig, unseren Betrieb neuerdings wegen einer Uebertretung des Achtstundentages anzuzeigen.

Wir machen Sie hiemit aufmerksam, daß, wenn Sie sich als Hüter des Gesetzes berufen fühlen, Sie gleiches Recht und Gesetz für alle Betriebe, also auch für jene Betriebe gelten lassen müssen, in welchen Ihre Parteigenossen mit Ueberstunden arbeiten.

Wir machen Sie ferner ganz speziell darauf aufmerksam, daß sich die Härten des Achtstundentages-Gesetzes nicht gegen den Unternehmer, sondern ausschließlich nur gegen den Arbeiter richten. (Als Unternehmer können wir unseren Betrieb mit zwei Schichten zu je 8 Stunden viel besser ausnützen und uns außerdem die Ueberstundenzuschläge ersparen.)

Wir machen Sie weiters aufmerksam, daß durch die örtlichen Umstände die starre, auf den Buchstaben des Gesetzes stehende Einhaltung des Achtstundentages Härten in sich schließt, denen gegenüber der Unternehmer Rücksicht auf die Arbeiter und seinem eigenen Vorteile entgegen die Arbeitszeit zwar im Rahmen des Gesetzes, jedoch den örtlichen Verhältnissen anzupassen hat. Bevor Sie also anzeigen, müssen Sie genau überprüfen, ob die Anzeige auch Berechtigung hat. Sie müssen sich gerade als Arbeitervertreter in erster Linie das Wohl der Arbeiterschaft angelegen sein lassen und wäre es gut, sich da die Frage vorzulegen, ob es für Sie vorteilhaft erscheint, wenn Sie dem Arbeiter die eventuell zu seinen Gunsten laufenden paar Nebenstunden mit 50 Prozent Aufschlag wegnehmen.

Wir müssen diese Frage wohl Ihrem eigenen Ermessen überlassen, stellen aber im Interesse aller Arbeiter ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit an Sie die Aufforderung, entweder die ergangenen Anzeigen wegen Unförmigkeit zurückzuziehen und unseren Betrieb in Ruhe zu lassen, oder aber auch alle anderen Betriebe restlos zur Anzeige zu bringen.

Haben Sie den Mut, unter dem Schilde des Gesetzes gegen unsere Arbeiter vorzugehen, müssen Sie auch den Mut aufbringen, dem Gesetze auch in anderen Betrieben Geltung zu verschaffen!

Wir geben Ihnen bis 27. Oktober d. J. Bedenkzeit, bis zu welchem Tag Sie uns Ihren Entschluß in diesem oder jenem Sinne bekanntgeben wollen.

Entweder lassen Sie unseren Betrieb in Ruhe, oder wir werden Ihre nur vom parteiischen Standpunkte erfolgte Anzeige auch auf die übrigen Betriebe zu ergänzen wissen und wird dieser im Namen unserer Arbeiterschaft ergangene Brief zur allgemeinen Kenntnisnahme in den Zeitungen veröffentlicht, damit jeder Arbeiter sieht, wem er es verdankt, wenn sein Einkommen geschmälert wird.

Achten Sie, Herr Kremser, daß menschliche Rücksichtnahme gegenüber der Arbeiterschaft — von der auch Sie leben — noch vor den starren Gesetzesbuchstaben zu stellen ist!

Es zeichnet

Unternehmung und Arbeiterschaft der Fa. Gebr. Rieß:

Leopold Rieß.

Anna Schwandegger (sozialdemokratisch),

Stefan Hajelsteiner (christlichsozial),

Gustav Raab (Nationalsozialist),

Bruno Zuber (unparteiisch).

Maisberg, 22. Oktober 1925.

Eine öffentliche Anfrage gestatten Sie uns hiezu:

Mit welchen Ausnahmsgesetzen Ihre Genossen, speziell die Betriebsräte, Vertrauensleute und deren Freunde in den Betrieben Schütt, Steinmühle, Strunz usw. wöchentlich bis zu 60 Stunden, ohne jede

Bewilligung des Gewerbeinspektorates arbeiten dürfen, bedarf noch der näheren Aufklärung! Einer weiteren Aufklärung bedarf es ferner, wieso Genosse Franz Kreipl (zu damaliger Zeit Obmann der Lokalorganisation der sozialdemokratischen Partei in Ybbsitz) der Gemeinde Maisberg mit K 500.000.— durchgegangen ist, welche bis heute noch nicht zur Gänze zurückgestellt sind!

Hier finden Sie, Herr Kremser, in Ihrer engeren Umgebung reichliches Betätigungsfeld für das Gesetz einzutreten!

Die Obigen.

Wochenschau.

Der berühmte Bildnismaler Heinrich Angeli ist im Alter von 85 Jahren gestorben. Der Verstorbene erblickte in Dedenburg das Licht der Welt und genoß in Wien und Düsseldorf seine Ausbildung.

Der Vulkan von Santorin (Griechenland) ist in ein neues Stadium heftiger Eruptionen getreten. Ein großer Spalt hat die ganze Insel Mikra Kaimeni vom Gipfel bis zum Grunde zerteilt. Für die Bewohner besteht vorläufig keine Gefahr.

Generaloberst Dankl wurde an Stelle des verstorbenen Feldmarschall Conrad von Höhendorf zum Kanzler des Maria Theresien-Ordens ernannt.

Die Stadtgemeinde München spendete für die Zeppelin-Edener-Sammlung den Betrag von 100.000 Goldmark.

Auf Empfehlung Mussolinis wurde Gabriele d'Annunzio zum General der italienischen Luftstreitkräfte ernannt.

Der ehemalige Finanzminister Professor Josef Schumpeter in Wien hat den Ruf auf den Lehrstuhl der Staatswissenschaften an der Universität Bonn erhalten. In Südtirol sind in den letzten Tagen gegen 100 deutsche Lehrer mit 20- bis 30-jähriger Dienstzeit ohne Gehalt entlassen worden.

Der frühere Reichsanzler Dr. Wirth, der sich auf einer Reise in Amerika befindet, erlitt einen Anfall von Herzschwäche und mußte sich in Pflege begeben.

In der Stadt Gorna Gjumaj, Bulgarien, Bezirk Petritsch, brach eine Feuersbrunst aus, die den Bazar mit allen Läden vernichtete. Der Schaden wird auf einige Millionen Lva geschätzt.

In Beegendorf (Altmark, Preußen) brannte eine Dampfmühle vollständig nieder. Eintausend Zentner Getreide sind verbrannt. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt.

In einer Abteilung der Schwarzpulverfabrik Boemlich bei Wallrode (Hannover) sind vier Pulverwerke sowie drei Ablagefeller explodiert. Zwei Personen wurden getötet, eine Frau, zwei Kinder und drei andere Personen verletzt.

Der Ägyptologe Prof. Dr. Grimme von der Universität Münster macht die Mitteilung, daß die eine Schrifttafel Moses im Sinai-Gebirge aufgefunden wurde. Die Schrifttafel stammt aus dem 15. Jahrhundert v. Chr. und ist in hebräischen Buchstaben geschrieben.

Im oberen Pinzgau wurden in neuester Zeit wertvolle Funde von Zinblendengemacht, deren Ausbeutung eine Gesellschaft Salzburger Industrieller übernommen hat.

Der Prinz von Wales hat von seiner Reise nach Afrika und Südamerika nicht weniger als zehn Tonnen an Geschenken mitgebracht, darunter die verschiedensten Gegenstände, wie Stoffe, Kleinodien und sogar vergiftete Pfeile.

In der Türkei wurde das Tragen der Fes verboten. Infolgedessen herrscht am Konstantinopler Platz eine riesige Nachfrage nach Hüten. Täglich passieren drei bis vier Waggons mit Hüten die bulgarisch-türkische Grenze.

Der Direktor des Brünner Deutschen Theaters Herzka hat sich in seiner Wohnung aus Kränkung über seine Kündigung als Theaterdirektor mit Leuchtgas vergiftet.

Ein 51-jähriger Mann aus Luzern hat in Genf in einem Anfall von Neurasthenie seine 35-jährige Frau durch einen Revolverschuß in die rechte Schläfe getötet. Sodann kehrte er die Waffe gegen seine beiden Töchter

im Alter von zehn bis zwölf Jahren, die er ebenfalls erschöß. Schließlich beging der Mann Selbstmord.

Während einer religiösen Prozession in einem Dorfe bei Bellary (Indien) ist es zwischen der Polizei und Hindus zu Zusammenstößen gekommen, in deren Verlaufe drei Hindus getötet und siebzehn Polizeileute verwundet worden sind.

Bei einem Besuch des ägyptischen Kriegsministers in Tanta (Aegypten) sind infolge einer Panik 54 Bewohner getötet und 44 verletzt worden. Der Minister verurteilte durch berittene Polizei sich einen Weg durch die Jahrmarktsmenge zu bahnen. Die Polizei glaubte, die Menge demonstrierte gegen den Minister und ging brutal vor und es kam zu einem wahren Blutbade.

In Anwesenheit des Künstlers fand die Promotion des Malers Egger-Bienz zum Ehrendoktor der philosophischen Fakultät in Innsbruck statt.

In der Prerauer Zuderfabrik ereignete sich ein furchtbares Unglück. Beim Kesselputzen beging ein Arbeiter die Unvorsichtigkeit, Dampf in den Kessel einzulassen. Ein Arbeiter wurde so schwer verbrannt, daß Fleischstücke von seinem Körper herabfielen, einem anderen wurde der Schädel zertrümmert. Beide starben sofort, ein Dritter wurde schwer verletzt.

Der Ehrensold des ungarischen Reichsverwesers Horthy wurde von 49.000 auf 80.000 Goldkronen erhöht.

Mencia Carnicini, die wegen Mordes im Burgtheater zu acht Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde, hat die Sittierung des Strafvollzugs erlangt und ist den Grenzbehörden übergeben worden.

Bei einer Abendvorstellung im Zirkus Busch in Berlin ereignete sich bei dem Sensationsakt am Todesseil ein schwerer Unglücksfall. Durch Versagen der Auslösvorrichtung stürzten die beiden Artisten Hans Perlon und Kurt Salzen ab und erlitten schwere Verletzungen.

Die Alpenländische Vereinsbank in Innsbruck ist infolge unlauterer Manipulationen und Devisengeschäfte des Vorstandes der Innsbrucker Hauptanstalt zusammengebrochen. Die Insolvenz ruft in Tirol ungeheures Aufsehen und tiefe Bestürzung in den betroffenen Kreisen hervor. Der Verlust wird auf 15 Milliarden Kronen geschätzt.

Die Wiener Feuerwehr wird mit Radiosende-Apparaten ausgestattet werden, wodurch es ermöglicht wird, dem fahrenden Löschtrain Aufträge zukommen zu lassen und es auch dem Train gestattet ist, vom Brandorte aus Radiomeldungen an die Zentrale zu erstatten.

Die Ehe des ungarischen Schriftstellers Franz Molnar mit der Schauspielerin Charlotte Fedak wurde aus Verschulden des Ehegatten gelöst.

In Mailand hat sich eine Gesellschaft konstituiert, um eine Flugzeugverbindung Mailand-Meran-München und Venedig-Meran-München in Betrieb zu setzen.

Die Stadt Salzburg hat die Annahme eines Anleiheangebotes des Bankhauses C. J. Brudbacher in Zürich beschlossen. Der Kredit beläuft sich auf 170 Milliarden Kronen (12 1/2 Millionen Schweizer Franken).

Auf der Schachtanlage Germania I bis IV in Marten bei Dortmund sind in einem blinden Schacht bei verbottenem Fahren sechs Mann tödlich verunglückt. Durch den Riß eines Seiles stürzte der Förderkorb mit den Leuten etwa 55 Meter tief ab.

Die während des Krieges vom Schlosse Miramar nach Wien gebrachte Einrichtung wurde jetzt wieder nach Miramar gebracht.

Der amerikanische Forscher Dochez in Newyork will den Scharlacherreger gefunden haben und mit dem von ihm hergestellten Serum glänzende Heilerfolge auch in den schwersten Fällen erzielt haben. Erprobungen am Virchow Krankenhaus haben verblüffende Heilerfolge ergeben.

Dem Senator Dr. Nügge, einem katholischen Priester, der der Deutschen Nationalpartei angehört, wurde eine neuerliche Kandidatur durch den Prager Erzbischof Doktor Kordac untersagt.

Die türkische Kalenderkommission hat die Einführung der christlichen Zeitrechnung beschlossen.

Emiliane Figueroa wurde zum Präsidenten von Chile gewählt.

Verbreitet den „Boten von der Ybbs“!

VERSALTE

DAS SELBSTWIRKENDE WASCHMITTEL

Sie müssen zu viel Geld besitzen

wenn Sie Ihre Wäsche noch nach veralteten Verfahren waschen. Heute „versalt“ man die Wäsche; das kostet wenig, spart Zeit und Arbeit, erhält der Wäsche die ursprüngliche Frische und ist vollkommen unschädlich.

Überall zum Ladenverkaufspreise von 70 Groschen per Paket à 1/4 kg netto zu haben!

HAEFF

Schriftl. Anfragen an die Verm. d. Bl. sind stets 20 g beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden können.

Schönes Zimmer ist zu vermieten. Auskunft in der Verm. d. Bl. 1924

Gute Beschäftigung in Mäharbeiten, Wäscheausbessern u. s. w. Adresse in der Verm. d. Blattes. 1925

Weiße Küchentredenz ist zu verkaufen. Schöffelstraße 12.

Einfache Röhre für Alles wird für nette Geschäftsleute gesucht. Anfragen mit Zeugnisangabe sind zu richten an Ferdinand Edelmann, Kaufmann, Amstetten. 1914

Zu verkaufen: ein blauer Herrenanzug, Herrenüberzieher, Ausfunft Waidhofen an der Ybbs, Schöffelstraße 6. 1922

Doppelläufige neue Schrotflinte zu verkaufen. Ausf. in der Verm. des Bl. 1920

Winterrod für stärkere Herrn zu verkaufen. Auskunft bei Gadel, Schneidemeister, Weyerstraße 36.

Betteinsätze mit Eisenrahmen von 190.000 K direkt in der Fabrik Wien XVII., Kulgasse 34, und VII., Burggasse 110. — Provinzversand! 1917

Leistungsfähige **Buchbinderei** übernimmt alle Arten von Bucheinbänden. Anfertigung von Glasfassungen, Mappen, Paazitel, Lagerfaltungen, Briefordner, Touristenkarten, Zeichnungen und Pläne werden auf Leinwand oder Pappe tadellos ausgeführt. Sämtliche Arbeiten werden in größter Ausführung zu den billigsten Preisen berechnet. 1923

Hans Harrer, Buchbinder Weyer a. d. Enns, Marktplatz Nr. 76.

Sigola-Puppen von 30.000 K direkt im PUPPENPALAST Wien, V., Schönbrunnerstraße 110 Provinzversand!

Bestes Mittel gegen Husten

Halskrankheit
Verschleimung
Katarrh.

Kaisers Brust-Caramellen

7000 Zeugnisse aus allen Kreisen beweisen die einzigartige Wirkung. Von Millionen Menschen in täglichem Gebrauch; schützen vor jeder Erkältung und deshalb sollten Sie dieses vorzügliche Hustenmittel stets bei sich führen. — Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar. Beutel 50 Groschen, Dose 1 Schilling. Achten Sie auf die Schutzmarke! 1831

Wozu leiden!

Selbst die größten Schmerzen verschwinden sofort bei Anwendung der

Dr. Josef Peer

Bad Schallerbacher Gicht- und Rheumatismus - Einreibung

(Prämiiert mit dem Staatspreis.)

die selbst bei veralteten Leiden wie Gicht, Rheumatismus, Neuralgie, Ischias, mit den glänzendsten Erfolgen selbst in Bad Schallerbach angewendet wird.

Alleinerzeugung u. Generaldepot:

Oskar Wolter, pharmazeutisches Laboratorium, Krems an der Donau, N.-Ö.

Billigstes Bestes Blut-

futter für Schweine und Ferkel ist nur das **St. Marcker Blut-**futter. Verlangen Sie Muster und Offerte von

Blutfutterfabrik Wien-Simmering.

Lumag - Puppenwagen von K 70.000 **Kinderwagen** K 350.000 direkt in der Fabrik Wien VII., Neubaugasse 21.

Dauernden Verdienst und glänzende Erfolge erzielen rührige Ortsvertreter. Bankgeschäftsstelle Wien, 9. Bezirk, Währingerstraße 16. 1881

Rechtsanwalt Dr. Karl Warmbrunn

Bertheidiger in Strafsachen

beeht sich mitzuteilen, daß er die Praxis wiederum in seinen alten Kanzleiräumen im eigenen Hause in Amstetten (Ecke Burgfriedstraße-Preinsbacherstraße unmittelbar gegenüber dem Gerichtsgebäude) wie früher ausübt. Fernruf wie früher Nr. 13. 1882

Franz Haffelberger, Stehr

Lederhandlung **Filiale Meyer** im Hause der Gerberel Schmidberger

empfiehlt sich den geehrten Herren Schuhmacher- und Sattlermeister sowie den übrigen P. T. Kunden!

Stets bestfortiertes Lager von allen Lederarten, Schuhmacherzugehör, Treibriemen, Schuhputzmitteln, Rucksäcken, Samaschen, Sportartikeln. 1885

HOTEL FUCHS WIEN XV., Mariabrunnerstraße Nr. 133

2 Minuten vom Westbahnhof
80 Zimmer, Zentralheizung, Bäder, vorzügliches Restaurant unter neuer Leitung.

Zivile Preise! 1926

Kinderbett 360.000 K direkt in der Kinderbettfabrik Wien VII., Burggasse 110.

Wegen Auflassung des Fuhrwerkes preiswert zu verkaufen:

1 Sechsrädler mit Anhänger gestell u. Starz
2 Blochwagen, 2 Holzschlitten und diverse Pferdegeschirre.

Auskunft in der Verm. d. Bl. 1911

Allen jenen Herren, die uns auf das Entziehen des Feuers am 21. Oktober nachts aufmerksam machten, unseren innigsten Dank!

Zell, am 28. Oktober 1925.

1919 **Familie Zelbinger.**

Maschinen- u. Fahrradhaus JOSEF KRAUTSCHNEIDER

Telephon 18 Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 16 Telephon 18

Bestsortiertes Lager von:

Nähmaschinen aller Systeme, **Schreibmaschinen (Underwood u. a.)** **Waffen- und Puch-Fahrräder** **Puch-Motorräder 175** 1693

Alleinverkauf der weltberühmten **Styria- und Dürkopp-Fahrräder** Erstklassige Qualitätsware. Mäßige Preise. **Zahlungserleichterungen!** **Sport-Artikel** **Ski und Bindungen**

Beachten Sie unsere Anzeigen!

Große Auswahl! Billige Preise!

Damen-, Mädchen- und Kindermäntel
Kostüme, Kleider, Schößen und Wäsche

Herren-, Knaben-, Kinder-
Raglans und Ueberröcke, Anzüge
Hosen

Sweater, Strickwesten, Hemden, Unterhosen, Socken, Hosenträger, Handschuhe

Großes Lager in Anzug-, Kostüm- und Kleiderstoffen

Wegen Auflassung meines Schuhlagers tief herabgesetzte Preise! 1886

Mode, Manufaktur und Konfektion ♦♦ **Josef Weiß** Alois Straußbergers Nachfolger **Waidhofen a. d. Ybbs**

Drucksorten jeder Art für den Privat- und Geschäftsgebrauch werden in einfacher bis zur feinsten Ausführung hergestellt

in der **DRUCKEREI Waidhofen an der Ybbs, GESELLSCHAFT M. B. H.**